

Dresdner Volkszeitung

Druckverlag: Dresden
Nr. 1268, Raben & Comp.

Organ für das **werktätige Volk**

Verleger: **Ed. G. G. G. G.**
Bank der Arbeiter, Kaufleute
und Beamten, L. G. G. G., Dresden.
Gebrüder Arnold, Dresden.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Bei Eintritt von Sitzungen irgendwelcher Art, ist es durch oder ohne Zutritt höherer Gewalt, bei der Verlesung der Dresdner Volkszeitung kein Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises oder auf Nachlieferung der Zeitung

Abonnements mit der monatlichen Unterhaltungsbeilage „Wochenblätter, Kunst“, ausserdem „Volk und Welt“ monatlich 2,50 M., einschließlich Briefporto. Goldpreis 1,50 M. ausser. Post- u. Druckgebühren. 84 M. Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung

Schriftleitung: **Wernersberg** Nr. 25 261. **Correspondenten** nur montags von 12 bis 1 Uhr
Verlagsbüro: **Wernersberg** Nr. 25 261 u. 12 707, **Verlagszeitung** von früh 7 Uhr bis 5 Uhr nachmittags

Anzeigenpreise: Die 20 mm breite Normalzeile 25 M., die 30 mm breite Reflektierte 3 M., für auswärts 40 M. u. 2,50 M., abwärts Preisermäßigung laut Tarif. Familienanzeigen, Stellen u. Briefwechsel 20 M. netto. Für Briefwechsel 10 M. Einsender 10 M.

Nr. 51

Dresden, Dienstag, den 1. März 1932

43. Jahrgang

Belagerungszustand in Finnland

Lappo will marschieren

Wie wir bereits am Montag in einem Teil unserer Auflage berichteten, rufen die finnischen Faschisten, die sogenannten Lappo-Leute, zu einem Aufstand. 4000 Bewaffnete haben sich in dem Dorf Mantsala versammelt, im ganzen sollen dort 20.000 Lappo-Leute eintreffen, die dann nach Helsinki marschieren sollen. Die Regierung hat Gegenmaßnahmen getroffen. Heute liegen folgende Meldungen vor:

Helsingfors, 1. März. (Sig. Funk.)

Die finnische Regierung hat zur Abwehr des Lappo-Aufstandes, der seit Sonntag in Helsingfors im Gange ist, am Montag das Republikanengesetz in Kraft gesetzt und die Ausgabe gedruckter Nachrichten, Mitteilungen durch Telefon, Radio und Telegramme unter Kontrolle gestellt. Diese Kontrolle ist gleichbedeutend mit dem Belagerungszustand. Die Regierung ist entschlossen, jeden Vormarsch auf Helsingfors mit Waffengewalt zu unterbinden. Sie hat zu diesem Zweck sämtliche Garationen mobilisiert.

Die Lappo-Faschisten fordern den Rücktritt der Regierung. Der finnische Reichstag tritt abends um 9 Uhr zusammen. Inzwischen hat die Sozialdemokratische Partei eine antisfaschistische Aktion bei der Regierung unternommen und die Entwaffnung der Lappo-Faschisten gefordert.

Entscheidung nur durch Waffengewalt!

Helsingfors, 1. März, 7 Uhr morgens. (Sig. Funk.)

Die Lage ist außerordentlich gespannt. Aus allen Teilen des Landes strömen bewaffnete und mit weißen Binden versehene Faschisten nach Mantsala, dem gegenwärtigen Haupt-

quartier der Lappo-Bewegung. Die Entscheidung zwischen den Lappo-Faschisten und der Regierung scheint allen Ernstes nur noch mit Waffengewalt möglich zu sein.

Will Alfons zurück?

Die Spanier sollen die Republik stürzen
Der Erlkönig weiß von nichts

P. Paris, 1. März. (Sig. Funk.)

Eine Pariser Zeitung veröffentlichte vor einigen Tagen einen aus Madrid datierten Aufruf des Erlkönigs Alfons an das spanische Volk, in dem er dieses aufforderte, die Regierung zu stürzen und ihn wieder auf den Thron zu erheben. Die Pariser Ausgabe des New York Herald vom Montag meldet dazu, daß die französische Regierung eine Untersuchung über dieses Manifest eingeleitet habe, das nach ihrer Ansicht eine Verletzung des von Alfons gegebenen Versprechens darstelle, sich während seines Aufenthalts in Frankreich jeder politischen Tätigkeit zu enthalten. Der Erlkönig, der sich gegenwärtig auf einer Mittelmeerreise befindet, hat, wie aus Wien gemeldet wird, erklärt, daß er von dem Aufruf nichts wisse.

Wessertscherei

Teffa (Medl.), 29. Februar. (Sig. Drahtbet.)

In der Nacht zum Montag kam es hier zu einer Wessertscherei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Drei Personen wurden schwer verletzt. Ein Nationalsozialist ist am Montag nachmittag seinen Verletzungen erlegen. Die Staatsanwaltschaft hat in der Angelegenheit bisher 2 Verhaftungen vorgenommen.

Was ist ritterlich?!

D. Stiller hat sich ein Verdienst erworben, das ihn sozusagen zum „Gendarmen“ des politischen Kampfes erhebt: er hat sich beim Reichspräsidenten über Mangel an Ritterlichkeit beschwert. Adolf, der irrende Ritter des 20. Jahrhunderts, fühlt sich bereits auf den Fuß getreten, wenn in einem sozialdemokratischen Wahlauftritt völlig mit Recht festgestellt wird, daß eine Präsidenschaft Stillers „höchste Gefahr blutiger Auseinandersetzung im eigenen Volk und mit dem Ausland“ bedeutet.

Wir wußten bisher nicht, daß die Herrschaften so empfindlich sind, deren drittes Wort „Röfse rollen“ und „Aufhängen“ ist. Wir sind jedoch gerne bereit, zuzulernen. Adolfs Mahnung zur Ritterlichkeit soll keine tauben Ohren treffen. Wir sind gerne bereit, aus den Worten und Taten der Naziselben uns einen Katalog dessen anzufertigen, was für den deutschen Edelmann ritterlich, honorig und lobenswert ist. Alle nachstehenden Taten sind dudenweise von Nazis verübt worden, stellen also die Quintessenz des modernen Rittertums dar.

Ritterlich ist es, wenn man nachts auf jüdische Friedhöfe geht, die Gedenksteine Verstorbener umstößt und beschmiert, wenn man Gotteshäuser mit hekerischen Bemalungen entweicht.

Ritterlich ist es, wenn man Gedenksteine für den verstorbenen Reichspräsidenten Ebert mit Säbentzen beschmiert, wenn man Erinnerungsbäume an Ebert umbaut, wenn man die Schilder einer Raibenaufstraße demoliert oder sonst an Ehrendenkmälern für verstorbene republikanische Führer schändenden Unfug begeht.

Ritterlich ist es, wenn man einem Hindenburg-Wild die Augen austicht und es verbrennt; ritterlich ist es, wenn man an Grabe eines Republikaners ausspuckt.

Ritterlich ist es, wenn man heimlich bei Nacht die Fensterheben von Gewerkschaftshäusern oder sozialdemokratischen Zeitungstilalen einwirft; ritterlich ist es, wenn man sozialdemokratische Plakate demoliert und Druckschriften anzündet.

Ritterlich ist es, wenn man im Kino mit Stinkbomben und weissen Köpfen gegen einen sozialistischen Film demonstriert; ritterlich ist es, wenn man mit ähnlichen Mitteln gegnerische Versammlungen zu sprengen versucht.

Ritterlich ist es, wenn man das Gartenhaus eines sozialdemokratischen Abgeordneten, der die verbrecherische

Vergangenheit eines Nazisführers enthüllt hat, mit Dynamit in die Luft sprengt. Ritterlich ist es, wenn man auf einen eigenen ehemaligen Abgeordneten, der verbrecherische Pläne enthüllt hat, ein nächstliches Revolverattentat begeht. Ritterlich ist es, wenn man einen sozialdemokratischen Redakteur von hinten überfällt und ihm mit einem Gummiknüppel über den Kopf schlägt.

Ritterlich ist es, wenn man einseitige Reichsbannerkameraden und sonstige politische Gegner in zehn- und zwanzigfacher Uebermacht überfällt und Viehisch mißhandelt. Ritterlich ist es, wenn man, wie in *Wan-tan*, zu fünfzehn die Wohnung eines organisierten Landarbeiters stürmt und diesen vor den Augen seiner entsetzten Frau hinhängt.

Ritterlich ist es, wenn jeder Lächer, der bei einer der vorgenannten Handlungen gefaßt wird, sich vor Gericht auf das feige Zeugnis verlegt, mit schuldlosen Ausreden operiert und lieber das Lächerliche und dümmste Zeug zusammenlügt, anstatt zu seiner Tat zu stehen.

Ritterlich ist es, wenn man gegnerische Führer systematisch und schonungslos verzeuht, wenn man auch gerichtlich festgestellte Verleumdungen unausgesetzt wiederholt, wenn man mit gefälschten Zitaten Aufzusen usw. Sach und Berachtung gegen die Sozialdemokraten und die Republikaner zu verbreiten sucht.

Ritterlich ist es, wenn der Nichtkriegsteilnehmer Hoeßels den Präsidenten Hindenburg unter dem Schutz der Immunität als den Geforenen der „Partei der Deserteure“ schmäh und wenn dieser Heimkrieger sich dreizehn Millionen sozialdemokratischer Kriegsteilnehmer mit dem Schwurwort „Deserteure“ zu belegen.

Dieser Katalog erhebt auf Vollständigkeit keinen Anspruch. Er könnte um das Zehnfache verlängert werden. Darauf kommt es aber nicht mehr an. Vor der ganzen Welt steht fest, daß die Nationalsozialistische Partei den politischen Banditismus zum System erhoben hat. Ihr ist es gelungen, wie im Reichstag der Sozialdemokrat Schunacher richtig bemerkte, den „inneren Schweinehund“ im Menschen wach zu machen. Daß der Führer dieser Partei, ausgerechnet dieser Partei, mit Profobilsteinen im Auge über Mangel an Ritterlichkeit im politischen Kampfe klagt das ist ein Beispiel so grotesker Heuchelei, wie sie trotz Von Altda in der politischen Geschichte Deutschlands noch nicht dagewesen sein dürfte.

Der Katastrophe entgegen

Von Julius Deutsch, Wien

Während des Weltkrieges wurde folgende Anekdote erzählt: Ein Fremder, der Berlin und Wien besucht hatte, wurde um seine Eindrücke über diese beiden Städte gefragt. Er antwortete: Ich fand Berlin ernst, aber ziemlich optimistisch; dagegen war Wien sehr lustig, aber ganz pessimistisch.

So ähnlich würde das Urteil auch lauten, wenn man heute die beiden deutschen Staaten miteinander vergleicht. Deutschland gibt sich kaum einer Läufung darüber hin, in einer ganz außerordentlichen Epoche zu leben, die die Anwendung außerordentlicher Mittel erfordert. Die Regierung Brüning, die ansonsten gewiß alles eher denn unsere Sympathie findet, läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, daß ihr nichts anderes übrig bleibt, als kräftig anzupacken. Die ökonomische Entwicklung hat sie auf die Bahn des Staatskapitalismus gedrängt. Trotz ihrem inneren Widerstreben, als einer Sachwalterin kapitalistischer Interessen, hat sie, um die Vereinigung der Danabank mit der Dresdner Bank zu ermöglichen, weitgehende Sicherheiten für das neue Bankgebilde übernommen und Hunderte Millionen Mark zu diesem Zwecke aus den Reichskassen zur Verfügung gestellt. Ähnlich verfuhr sie auch in einigen anderen Fällen. Die Regierung des Deutschen Reiches zieht aus den nun einmal gegebenen Tatsachen die notwendigen Konsequenzen — mögen sie, vom Standpunkt der privatkapitalistischen Wirtschaft aus gesehen, anmuten oder nicht. Die Regierung der Bourgeoisie wird zur Bahnbrecherin eines staatskapitalistischen Experimentes großen Stils. Sie unterwirft die großen Banken der staatlichen Kontrolle. Mehr noch: der Staat beginnt die bisherigen Privatbanken zu beherrschen.

Anderwärts in Oesterreich. Die Zustände der Verhältnisse auf dem Gebiete des Bankwesens hat hier schon früher zu einer Explosion geführt als in Deutschland. Die Oesterreichische Kreditanstalt war so bekanntlich die erste der europäischen Großbanken, die im vorigen Jahre zusammenbrach und mit Staatsmitteln gestützt werden mußte. Aber die Oesterreichische Regierung hat diesen Schritt nicht allein mit großem inneren Widerstreben getan, was schließlich nicht verwunderlich ist, sondern sie bemühte sich frampfhaft, den notwendigen Konsequenzen ihres Tuns zu entkommen. Die Uebernahme der Staatsbank für die Bank-einlagen sollte um Himmels willen nicht dazu führen, daß der Staat auf die Hebung der Bank-Einflüsse nehme. Die Politik der Regierung lief auf das Gegenteil hinaus, nämlich die privaten Kapitalisten möglichst rasch wieder zum Herrn der Bank zu machen. Nichts auch große Teile der Oesterreichischen Industrie dieses Beginnen mit dem Untergang bezahlen, die Hauptfalle war, daß das Prinzip des Privatkapitalismus gerettet blieb.

Sehr deutlich trat diese engstirnige Behandlung des Bankenproblems bei der Lösung der Personenfrage zutage. Die Regierung Puresch, eine schwache Minderheitsregierung, die zwischen rechts und links hollös hin- und hergeworfen wird, machte einen christlichsozialen Parteimann,

Stiller schreibt an Hindenburg



„Vor allem bitte ich mir eine ritterliche Kampfweise an!“

den Abgeordneten Dr. Viktor Kienböck, zum Präsidenten der Nationalbank. Er soll dort den privatkapitalistischen Kurs gewährleisten. Von diesem verbissenen Parteidogmatiker ist auch kaum etwas anderes zu erwarten. Zum Generaldirektor der Kreditanstalt wurde überhaupt kein Oesterreicher bestellt, sondern ein Vertrauensmann der ausländischen Gläubiger, der Holländer van Gengel. Diese Ernennung ist besonders charakteristisch. Sie liefert die Bank, die die österreichische Volkswirtschaft zum allergrößten Teil beherrscht, in einen Mann aus, der nicht österreichisch, sondern ausländische Interessen vertritt. Bezeichnenderweise wird ihm auch der größte Teil seines Gehaltes von dem ausländischen Gläubigerkonsortium bezahlt. Das Gehalt von Gengels ist phantastisch hoch. Es wird zwischen 250 000 bis 300 000 Mark im Jahre schwanken. Van Gengel wird ein glänzend bezahlter Bogt der ausländischen Kapitalisten sein, der das arme Oesterreich um seine letzten kümmerlichen Reserven bringen wird.

Die Regierung stand vor der Wahl, entweder selbst zuzugreifen, die Bank dem Staat zu unterstellen oder aber sie, trotz den schon gebrachten Opfern, wieder den privaten Kapitalisten zurückzugeben. Die Regierung wählte sich für das letztere entschieden und das noch dazu unter Bedingungen, die für Oesterreich geradezu entwürdigend sind. Man darf indes nicht glauben, daß mit dieser vorläufigen Regelung die Entwicklung abgeklappt ist. Die ökonomischen Verhältnisse sind schlecht und verschlimmern sich von Tag zu Tag. Was heute eine Lösung darzustellen

scheint, kann morgen bereits längst überholt sein. Dem Privatkapitalismus hat auf dem Gebiet des Bankwesens auch in Oesterreich sein letztes Stündlein geschlagen. Mögen Regierung und bürgerliche Parteien sich noch so krampfhaft bemühen, das Prinzip des Privatkapitalismus zu retten, es wird ihnen nicht mehr gelingen.

Die Massen des deutschösterreichischen Volkes befinden sich in einer großen Gärung. Die dilettantischen Maßnahmen der Regierung Dureich haben aller Welt offenbar gemacht, daß sie über keinerlei wirtschaftliches Programm verfügt. Ihr Prinzip ist das von der Vorkriegszeit her bekannte Prinzip österreichischer Regierungen, das des Fortwärtens. Man läßt sich von den Ereignissen tragen und hofft, daß schon irgendwann und irgendwie ein Wunder geschehen werde. Inzwischen steigt das Passivdefizit des Staates, schwellen die Arbeitslosenziffern gigantisch an, machen die Zustände in der Kreditanstalt eine Sanierung immer unmöglicher. Was werden soll? Niemand weiß es. Am allerwenigsten die Regierung.

Oesterreich schlingt einer Katastrophe entgegen, wenn es im letzten Augenblick nicht von den allein noch gesunden Kräften, nämlich von denen des Proletariats, vom Abgrund zurückgerissen wird. So wie vor dem Zusammenbruch der politischen Herrschaft der Radikaler im November 1918 ist auch jetzt, wo es gilt, die wirtschaftlichen Gebiete ihrer unumschränkten Herrschaft zu entkleiden, die organisierte Arbeiterklasse die Vollstreckung des geschichtlichen Notwendigen.

Krach zwischen Harzburgern

Der Präsidentschaftskampf zwischen Stahlhelmen und Nazis ist in vollem Gange. Den Auftakt zu den Auseinandersetzungen gab ein Rundschreiben der Gauleitung Ostpreußen der Nazi-Partei. Diefel hat an alle ihre Mitglieder „Richtlinien“ für die Reichspräsidentenwahl verfaßt, in denen es heißt:

„Die Geschichte wird nicht stützen, der Deutschnationalen Volkspartei oder dem Stahlhelm zuziehen. Die nationale Opposition ist endgültig und ausschließlich auf uns Nationalsozialisten übergegangen. Es gibt kein Harzburg mehr, die Fronten sind klar. Unerbittlich werden wir über alles hinweggehen, was der deutschen Zukunft hinderlich in den Weg zu treten mag.“

Daß dieses Rundschreiben, in dem vom Ende der Harzburger Front gesprochen wird, parteioffiziellen Charakter trägt, ergibt sich aus der Tatsache, daß es von dem ostpreußischen Gauleiter der Nazis, Koch, unterzeichnet ist.

Eine wütende Antwort des Stahlhelms

Unter der Überschrift „Harzburg oder Hitler?“ nimmt der Stahlhelmpressedienst zu dem Aufruf des ostpreußischen Gauleiters der NSDAP, Koch, Stellung:

Nichtig sei, daß die nationalsozialistische Führung sich mit dem Entschluß zur Aufstellung einer Parteikandidatur von Harzburg losgesagt habe, und daß

nationalsozialistische Unterführer mit der ganzen Jagdgesellschaft der reinen Demagogie nunmehr zu beschimpfen beginnen, was sie vor kurzem ihrem Publikum noch als höchst loblich priesen...

Es wird sich zeigen, daß zwischen Parlamentarismus und einer Reichspräsidentenwahl ein sehr wesentlicher Unterschied ist. Die Zahl der Menschen, die Adolf Hitler als einen verdienstvollen Propagandisten des Nationalsozialismus betrachten, ist zweifellos sehr groß.

Die Zahl derer jedoch, die in ihm den deutschen Messias erblicken, dürfte kleiner sein als die Zahl seiner organisierten Anhänger.

Nur die letzteren aber werden eine bedingungslose Hitlerdiktatur für Deutschland wünschen. Die anderen aber werden mit uns der Ansicht sein, daß die Wahl des Reichspräsidenten keine Gelegenheit ist, Stimmen abzureagieren, sondern eine sehr sorgfältige Prüfung der Persönlichkeit erfordert, die sieben Jahre lang das Schicksal des Reiches entscheidend bestimmen soll.

Das republikanische Deutschland bedankt sich für beide: Hitler wie Tustenberg.

Appell an die politische Einsicht

Evandau, 1. März. (Eig. Funk.) Auf dem Kreisvertretertag der hiesigen Sozialdemokratie betonte der Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, Dr. Breitscheid, daß im Augenblick alle Kräfte auf den einen Punkt: Verhinderung des Faschismus von der Machtübernahme, konzentriert werden müßten. Hitler müsse schon im ersten Wahlgang entscheidend geschlagen werden.

Wir müssen, so fuhr Breitscheid fort, das Opfer auf uns nehmen, für einen Mann zu stimmen, dessen Weltanschauung von der unsrigen weit entfernt ist, der aber, und das hat unseren Entschluß erleichtert, in den sieben Jahren seiner Amtszeit alles getan hat, um den auf die Verfassung geleiteten Eid bis zum letzten zu halten. Wir sehen uns für Hindenburg ein, um dem Panneträger des Faschismus eine Niederlage zu bereiten. Der Aufruf der Sozialdemokratie, für Hindenburg zu stimmen, ist ein Appell an die politische Einsicht und ein Appell an die politische und parteipolitische Disziplin. Sollte Hindenburg die vielfach an ihn herangetretenen Wünsche der Reaktion erfüllen, so würde er von den Harzburgern wieder als der Heros gefeiert werden, aber er hat sich allen Umständen verschlossen. Er hat auch die Regierung Brünning im Amt gehalten. Die Sozialdemokratie hat den Sturz dieser Regierung verhindert, weil nach dem Sturz dieser Regierung der brutalste Faschismus an die Macht käme. Sie wird das gegenwärtige Kabinett nicht eher räumen können, als für sie die Gewähr besteht, daß an die Stelle des Bisherigen etwas Besseres gesetzt werden könne.

Breitscheid schloß mit der bereits zu Beginn seiner Rede ausgesprochenen und mit hartem Beifall aufgenommenen Parole, daß Hitler schon im ersten Wahlgang geschlagen werden müsse.

Vor einem Waffenstillstand

Japan wird nachgiebig

1. Genf, 29. Februar. (Eig. Drahtbericht.)

Die Einstellung der Feindseligkeiten vor Schanghai steht unmittelbar bevor. Verhandlungen zwischen den chinesischen und japanischen Oberbefehlshabern an Bord des englischen Admiralschiffes haben zur vorläufigen Anerkennung des Prinzips der Zurückziehung der beiderseitigen Truppen und der Verzichtung einer neutralen Zone geführt. Der Völkerbundrat hat diesen Vereinbarungen den Vorschlag einer Konferenz aller interessierten Mächte in Schanghai hinzugefügt, für dessen Annahme die größte Wahrscheinlichkeit besteht.

Auf Antrag des englischen Außenministers Sir John Simon fand am Montag nachmittag eine außerordentliche Sitzung statt, in der Simon mitteilte, daß er von seiner Regierung eine wichtige Mitteilung erhalten habe. Am Sonntag nachmittag habe auf Einladung des britischen Admirals Kelly an Bord seines Flaggschiffes wegen der Einstellung der Feindseligkeiten eine Zusammenkunft stattgefunden. Zwischen den chinesischen Vertretern Wellington-Koo und General Wang und den japanischen Oberbefehlshabern Admiral Komura und Admiral Matsuo sei in freundschaftlicher Weise die gegenseitige Zurückziehung der Truppen im Prinzip vereinbart worden. Es bleibe noch die technische Frage offen für die Kontrolle der neutralen Zone und der Räumung durch die anderen Mächte. Das Ergebnis sei den Regierungen in Peking und Tokio unterbreitet worden. Paul Boncour begabte die Mitteilung und unterbreitete dem Rat eine Entschlußföhrung, die folgenden Plan vorsieht:

1. Sofortige Einberufung einer Konferenz von Vertretern sämtlicher interessierten Mächte in Schanghai zur endgültigen Einstellung der Feindseligkeiten und Wiederherstellung des Friedens in der Schanghai-Zone.
2. Grundfrage der Aussprache sei, daß a) Japan weder politische noch territoriale Absichten, noch die Absicht habe, eine japanische Konzeption in Schanghai einzurichten oder anderweitig die ausschließlichen Interessen Japans zu beschützen, b) daß China an der Konferenz teilnehme unter der Voraussetzung der Sicherheit und Unversehrtheit der internationalen Zone.
3. Voraussetzung für den Zusammentritt der Konferenz sei eine Regelung zur raschesten Einstellung aller Kampfhandlungen, zu der die übrigen in Schanghai vertretenen Mächte jede Unterstützung leisten sollen.
4. Dieser Vorschlag gelte nur der sofortigen Wiederherstellung des Friedens in der Schanghai-Zone, ohne der Haltung des Völkerbundes oder einer anderen Macht gegenüber der deutsch-japanischen Angelegenheit vorzugreifen.

Italien, England, Frankreich und Deutschland äußerten sich zu der Entschlußföhrung zustimmend. In auffallend entgegenkommender Form erklärte Sato, Japan, er sei leider noch nicht zu Mitteilungen über Details aus Schanghai autorisiert. Sobald er darüber Instruktionen habe, werde er sie mitteilen. Den Plan des Rates nehme er an, vorbehaltlich der

Zustimmung seiner Regierung, der er sofort Kenntnis davon geben werde. Japan sei zu jeder Zusammenarbeit bereit und auch zu einer Round-Table-Konferenz der Mächte in Schanghai. Es habe keine Absicht, eine japanische Konzeption zu erwidern oder sonst aus der Situation Nutzen zu ziehen. Von China, teilte die Zustimmung seiner Regierung zu dem Vorschlag des englischen Admirals Kelly mit und dankte dem Rat für seinen Vorschlag, den er begrüßte.

Die auffallende Nachgiebigkeit Japans war nach der Entwicklung der Dinge zu erwarten.

Vorläufig wird weitergekämpft

Schanghai, 29. Februar.

Die Japaner unternahmen seit heute früh drei von Artillerie und Mörsern unterstützte Angriffe auf Schapei, aber die Chinesen eroberten das ganze Gelände, das sie verloren hatten, wieder zurück. Sie halten jetzt dieselben Stellungen, die sie am Morgen einnahmen.

Nach einer Mitteilung von anderer Seite soll es den japanischen Truppen gelungen sein, in Schanghai einzubringen und ihren Vorteil zu halten.

Erneute Angriffe der Japaner

wtb. Schanghai, 1. März, 10.45 Uhr vormittags. Um 8.30 Uhr vormittags gingen die japanischen Streitkräfte an der ganzen Tschapei-Front erneut zum Angriff über. Sie drangen allmählich im Bezirk des Kongfow-Parcs in südlicher und westlicher Richtung vor. Die Chinesen leisteten erbitterten Widerstand. Auch an der Kiangwan-Front ist ein Angriff im Gange. Japanische Flugzeuge und Artillerie werfen unaufhörlich Bomben auf Tschapei. Die japanische 11. Division in Stärke von 12 000 Mann ist an der Jangtseemündung gelandet worden.

Großfeuer in Tschapei

wtb. Schanghai, 1. März. Heute nacht wütele in Tschapei einer der größten Stürme, die dort bisher geherrscht haben. Nachdem bei Einbruch der Dunkelheit das Artilleriefeuer etwas nachgelassen hatte, wurde dann wieder die ganze Nacht gekämpft. Bald nach Tagesanbruch hörte der Kampf in Tschapei auf.

Verhärterung der Volkspartei

Das Großkapital kauft sie auf

D. In der Deutschen Volkspartei modern die Fundamente des Hauses. Dingeldens Oppositionskurs, sein Bemühen, es der Schwerindustrie mit starkem Rechtskurs recht zu machen, löst die besten Männer und Organisationen vor den Kopf. Der Wahlkreis Baden steht mit Curtius gegen die Reichstagsfraktion, die Berliner Organisation der DVP hält zu Kardorff.

In Westfalen-Süd hat die Schwerindustrie die Karten aufgedeckt. Sie wollte die Organisation der DVP ohne weiteres in die Eugenberger-Partei überführen. Der Vorsitzende Sembed und der Generalsekretär Schütz hatten alles abgemacht, Mandate und Parteifunktionsstellen für sich und ihre Leute ausgehandelt, und gerade am Tage der Abstimmungen im Reichstag sollte die Bombe in einer Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses platzen. In der Sitzung wurde der Plan besonders von den Vertretern der Schwerindustrie mit stürmischem Beifall begrüßt, während, wie ein volksparteilicher Bericht feststellt, sich auf der anderen Seite heftiger Widerstand zeigte und der größte Teil der Personalmannschaft vor Ueberraschung nicht wußte, was er mit den Wahlvorschlügen des Vorsitzenden, der das volle Vertrauen des Wahlkreisvorstandes besaß, machen sollte.

Diese Schiebung ist mißlungen. Danach trat der Bergwerksdirektor Gued, ein früherer Reichstagsabgeordneter der DVP, in Gelsenkirchen, aus der Partei aus — der Plan, die Volkspartei an Eugenberga zu verkaufen, sollte also im ganzen Westen durchgeföhrt werden. Elenich schreibt die Rationalisierungs Korrespondenz:

„Am allerträübsten ist es mit den Motiven, die heute klar zutage liegen, bestellt. Auf der einen Seite das größere Verlangen der Grohindustrie,

die Parteien zusammenzuschmelzen und dieses Ziel gegebenenfalls auch durch finanziellen Druck zu erreichen, auf der anderen Seite das starke Interesse der Geschäftsföhren des Wahlkreises, allerdings mit erheblichen Ausnahmen, im neuen Gebilde die vermeintlich sichere materielle Basis zu finden. Drittens das starke Interesse des Herrn Eugenberga, eine wohlgefestigte Parteiorganisation zu gewinnen und durch den Einbruch in die Deutsche Volkspartei zerschredend auf das Gesamtgefüge der Partei zu wirken.“

Da wird zu erkennen gegeben, daß die Schwerindustrie sich so sehr als Besitzerin der DVP föhlt, daß sie glaubt, sie wie eine Konzernfirma verhandeln zu können. Die letzten Kräfte des Liberalismus in der Volkspartei wehren sich dagegen — nur kann man Herrn Dingeldens nicht gerade als Föhler dabei ansehen!

Berliner Volksparteiler gehen zu Eugenberga

Berlin, 1. März. (Eig. Funk.) Ein Teil der bisherigen Vorstandsmglieder der Wahlkreises Berlin II der Deutschen Volkspartei ist unter Führung des Berliner Stadtverordneten Falz zu den Deutschnationalen übergetreten.

Die Volkspartei bemerkt dazu: Falz hatte die am Sonntag abgehaltene Sitzung des Reichsausschusses unter dem Anwesen aller Teilnehmer verlassen müssen, weil er die Hindenburg-Parole ablehnte. Die in der Erklärung der Ausgetretenen enthaltenen Motive sind von Vorwürden. Die Wahlkreisorganisation der Deutschen Volkspartei erleihe durch ihren Schritt keinen Verlust. Eine Verklammerung föhrender Vertrauensleute der Partei hat bereits stattgefunden und die Wahlkreisleitung einem provisorischen Vorstand übertragen.

Totenfeier für den Freihandel

Snowden gegen seine Regierung

S. London, 29. Februar. (Eig. Draht.)

Am Montag ist der zehnprozentige Einfuhrzoll in Kraft getreten. England hat damit den Freihandel, unter dem in fast 100 Jahren seine Wirtschaft groß geworden ist, begraben. Der Weltkauf um das rechtzeitige Eintreffen der Schiffe mit Waren nach England zog in den letzten Tagen große Arbeitslosenmassen in die englischen Häfen, wo zum letzten Male kollierte Waren ausgeladen wurden. Die Schiffe mußten am Montag um 5 Uhr angelegt haben. Der Reisepian wurde aber bei vielen Schiffen durch den Sturm, der über der Nordsee herrschte, über den Haufen geworfen.

Das Oberhaus verabschiedete am Montag das Zollgesetz. Ungewöhnlich viele Reden hatten sich zu dieser Totenfeier für den Freihandel eingefunden, denn alle Engländer föhlen die historische Bedeutung dieses Tages deutlich, so verschieden auch ihre Einstellung zu ihm ist. Lord Snowden, der so unerbittlich freihändlerische Finanzminister der Labourregierung, ließ unter dem Freibrief der neuen Verfassungspazis bittere Worte gegen seine Regierung fallen, von der er während des Wahlkampfes noch als Mister Snowden gefagt hatte, sie werde das Vertrauensvotum des Landes nicht als Mandat für ein alliges Schutzsystem ansehen. Er habe nichts von einer unvorangenen Untersuchung des Problems durch die Regierung gesehen, wie sie im Wahlkampf versprochen worden war. Die Rede würden die Lebenshaltung betreffen und an Arbeitslosen föhren. Die Entlohnung der Direktoren Steuersachver, die die Regierung mit Hilfe der Zollnahmen durchzuführen hoffe, sei ein direkter Bruch der Versprechungen des Wahlkampfes, in dem gleiche Opfer für alle Kräfte der Bevölkerung versöhnt worden sei.

Die verlangsamte Verbilligungsaktion

Während der Rückgang des Preisindex für den Monat Januar 1932 noch 4,5 Prozent ausmachte, läßt sich für den Monat Februar nur ein Rückgang von 1,8 Prozent feststellen. Die Verbilligungsaktion hat sich also verlangsamt, was man bereits von einem Verlangen und Festhalten sprechen kann. Heber die Bewegung des Preisindex selbst teilt das Reichsstatistische Amt folgendes mit:

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „Sonstiger Bedarf“) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats Februar auf 122,3 gegenüber 124,5 im Vormonat; der Rückgang beträgt somit 1,8 Prozent. An dem Rückgang sind sämtliche Bedarfsgruppen — außer der Wohnung, deren Indexziffer mit 121,5 unverändert geblieben ist — beteiligt. Es sind zurückgegangen die Indexziffern für Ernährung um 1,9 Prozent auf 113,9, für Heizung und Beleuchtung um 2,4 Prozent auf 137 Prozent, für Bekleidung um 3 Prozent auf 120,2 und für „Sonstigen Bedarf“ um 2,2 Prozent auf 167,3.

Die Berechnungen auf Grund der Preisfeststellungen in der zweiten Februarhälfte ergeben im ganzen

gegenüber der 1. Februarhälfte	1932 eine Zunahme um 0,3 Proz.
gegenüber der 2. Januarhälfte	1932 eine Abnahme um 0,6 Proz.
gegenüber der 1. Januarhälfte	1932 eine Abnahme um 2,4 Proz.
gegenüber der 2. Dezemberhälfte	1931 eine Abnahme um 5,8 Proz.
gegenüber der 1. Dezemberhälfte	1931 eine Abnahme um 6,3 Proz.
gegenüber der 2. Novemberhälfte	1931 eine Abnahme um 6,9 Proz.
gegenüber der 1. Novemberhälfte	1931 eine Abnahme um 7,8 Proz.
gegenüber der 2. Januarhälfte	1931 eine Abnahme um 12,5 Proz.
gegenüber der 2. Februarhälfte	1931 eine Abnahme um 11,7 Proz.

Prozentual sind im Monat Februar die Ernährungsquoten am wenigsten gesunken, nämlich nur um 1,9 Prozent. Der Rückgang der einzelnen Faktoren im Monat Januar gegenüber dem Dezember betrug bei den Ernährungsquoten 3,2 Prozent, bei

Heizung und Beleuchtung 5,6 Prozent, Bekleidung 4 Prozent und beim „Sonstigen Bedarf“ 5,2 Prozent.

Aun auch Lichtstreif

D. Berlin, 1. März. (Eig. Funk.) Der Vorstand des Reichsstatistisches des selbständigen Mittelstandes, der am Montag in Berlin zu der Frage des Lichtstreif Stellung nahm, erklärte sich grundsätzlich für den Lichtstreif. Für alle in den Lichtstreif getretenen Orte soll eine Zentralstelle eingerichtet werden, die für die örtlichen Aktionen Richtlinien ausstellen wird. Mit der Reichsregierung sollen sofort Verhandlungen aufgenommen werden mit dem Ziel einer Senkung der Wertgebühren und aller öffentlichen Ausgaben.

Der jetzt von seinem Amt als Preiskommissar entbundene Leipziger Oberbürgermeister Dr. Goebeler erklärte am Montag abend in einer Rundfunkrede, daß weder der Bier- noch der Lichtstreif zu einem Erfolge führen werde. Eine Staatsgewalt, die sich derartigen Streifen beugen wolle, sehe die Auflösung des gesamten Staatswesens aufs Spiel. Abgesehen davon sei bei allem zu berücksichtigen, daß die Gemeinden aus den Einnahmen der Biersteuer die Ausgaben für die Wohlfahrtsverbände decken.

Die Regierung und die Biersteuer

Amtlich wird mitgeteilt: Die Reichsregierung hat in der vorigen Woche mit dem Deutschen Bauernverband und den Brauereivereinigungen über die Frage der Biersteuererleichterung verhandelt. Sie hatte die Absicht, abgesehen von dem erforderlichen Vorgehen mit den Ländern und Gemeinden, die Verhandlungen in diesen Tagen fortzuführen und beschleunigt zum Abschluß zu bringen. Dieser Absicht stehen jedoch nunmehr die zur Zeit im Gange befindlichen Streitbewegungen entgegen.

Der Gendarm

Hildburghausen will nicht zur Ruhe kommen!

Die Ortspolizeibehörde von Hildburghausen i. Th. beschlagnahmte in diesen Tagen die bekannte 5-Vf.-Proklama des Reichs-Verlags „Der Gendarm von Hildburghausen“ unter der merkwürdigen Begründung, die Darstellung Adolf Hitlers als Gendarm auf dem Titelbild der Proklama sei geeignet, die Polizei Thüringens lächerlich zu machen. Auf eine Beschwerde der Parteibuchhandlung in Hildburghausen hat die Regierung in Weimar das Verbot der Proklama wieder aufgehoben.

Die überlo, sogar in nationalsozialistischen Kreisen, mit Schmutznamen aufgeladene Proklama mit dem lustigen Untertitel „ein national-sympathisches Traktat“ zeigt in der Photomontage ihres Titelblattes Adolf Hitler in Gendarmuniform als Puppe eines Polizeimuseums neben einer Puppe des Hauptmanns von Köpenick. Man kann nichts dagegen einzuwenden haben, wenn die Polizei von Hildburghausen die Empfindung hat, sie und ihre gesamte thüringische Kollegenschaft sei durch die beschriebene Ernennung Hitlers zum Gendarmereisekommissar unsterblich lächerlich gemacht worden! Möge sie sich dafür bei Herrn Dr. jur. Fried bedanken! (Die satirische Proklama ist nach wie vor in unierer Volksbuchhandlung zu haben.)

Niedergang der RPD.

Hannover, 27. Febr. (Eig. Draht.) Die hannoversche RPD ist in unaufhaltbarem Niedergang begriffen, den auch alle Roskauer Subventionen nicht aufhalten können. Ihr hiesiges Parteihaus am Klagespark ist bei einiger Zeit verkauft worden, und dort, wo sich einst die kommunistische Buchhandlung befand, ist jetzt ein Gemiselaaden aufgemacht worden. Auch in die Versammlungen der RPD kommt niemand mehr. So waren am Dienstag zu einer öffentlichen Jugendberberberammlung in einem Arbeiterviertel 4 (vier) Teilnehmer erschienen. Am Mittwoch und Donnerstag mußten zwei öffentliche Massenversammlungen in Arbeitervierteln wegen Mangels an Plätzen ausfallen. Die hannoverschen Arbeiter wollen eben nichts von den Roskauer Jüngern wissen.

8,3 Millionen Arbeitslose in A.G.

U. New York, 29. Februar. (Eig. Funk.) Der Gewerkschaftsbund berechnet die Arbeitslosigkeit im Februar auf 8,3 Millionen. Das sind 2 Millionen mehr als die Schätzungen des Bundesverwaltungsamtes. Die Ausichten auf eine Besserung im Frühjahr werden als ungünstig betrachtet.

Großfeuer in einer Bank

Hofen, 27. Februar. (Eig. Funkdruck.) In der Nacht zum Sonnabend wurde hier das Hauptgebäude der Medlenburgischen Genossenschaftsbank von einem Großfeuer heimgesucht. Zwischen 9 und 10 Uhr abends entstand im Dachgeschoss des Gebäudes Feuer, das in kurzer Zeit einen großen Umfang annahm. Das Dachgeschoss bildete bald ein einziges Flammenmeer. Es wurde vollständig vernichtet. Durch die großen Wassermengen, die in das Feuer hineingeschleudert werden mußten, wurde auch in dem darunterliegenden Stockwerk großer Schaden angerichtet. Bald nach Mitternacht gelang es, das Feuer zu lokalisieren. Hier Feuerwehreinheiten erlitten Rauchvergiftungen und mußten ins Krankenhaus geschafft werden. Lebensgefahr soll jedoch nicht bestehen.

Familientragödie in London

London, 27. Februar. In der Wohnung der französischen Familie Adlanet in dem Stadtteil Highgate hat sich in der vergangenen Nacht eine furchtbare Tragödie ereignet. Als Frau Adlanet vom Theater nach Hause kam, fand sie ihre beiden Töchter im Alter von 10 und 11 Jahren mit Revolverkugeln im Kopf tot vor. Ihr drei Jahre alter Sohn war durch einen Schuß schwer verletzt, ebenso ihr Mann, neben dem ein Revolver lag. Der Sohn und der Mann wurden in ein Krankenhaus gebracht. Dort ist das Kind seinen Verletzungen erlegen.

Letzte Nachrichten

Verlängerung des Kreditkredits der Reichsbank

amb. Berlin, 1. März. Wie wir erfahren, haben die Verhandlungen über die Erneuerung des Kreditkredits der Reichsbank zu dem Ergebnis geführt, daß der Kredit (100 Millionen Mark) für drei Monate auf der Basis einer Rückzahlung von 10 Prozent innerhalb dieser Frist verlängert wird.

Moed an einem Stationsvorsteher

Connelingen (Oberamt Neutlingen), 1. März. (Eigene Meldung.) Der hiesige Stationsvorsteher Reith wurde heute nacht in seinem Dienstzimmer mit Schußwunden und Stichen im Körper tot aufgefunden. Die Kasse soll unversehrt sein. Das Ergebnis der Untersuchung liegt noch nicht vor.

Zoi aufgefunden

Nieberselb, 1. März. Am Freitag abend war der 41 Jahre alte Gutsbesitzer Wagner von hier mit seinem Jagdgewehr in den Wald gegangen. Am Sonnabend morgen wurde er in einem Steinbruch mit einer Schußverletzung an der Schläfe tot aufgefunden. Ob Unfall oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht geklärt.

Hitten, 1. März. In Gibau wurde der 41 Jahre alte Geschäftsinhaber Kay Belger in seinen Geschäftsräumen erhängt aufgefunden. Der Grund zur Tat dürfte in wirtschaftlichen Sorgen zu suchen sein.

Am Sonntag fand man den Bahnarbeiter Karl Kahlert aus Nieberstedt, der bereits seit vergangener Dienstag vermißt worden war, auf Dürchenhorsthorst. Er hängt auf. Was den Mann in den Tod getrieben haben mag, ist unbekannt.

Eine Stillaufreierin tödlich verunglückt

Oberwiesenthal, 1. März. Am Sonntag vormittag prallte in einer Waldschneise bei Tellerhäuser eine Stillaufreierin aus Chemnitz, die die Gemalt über ihre Bretter verloren hatte, mit solcher Wucht gegen einen Baum, daß sie sich schwere Kopf- und innere Verletzungen und einen Beinbruch zuzog. Die Verwundete wurde von hilfsbereiten Stillaufreier und Tellerhäuser Einwohnern dem Krankenhaus Oberwiesenthal zugeführt. Dort konnte jedoch nur noch der auf dem Transport eingetretene Tod festgestellt werden.

Großfeuer im Altersheim

12 Insassen ungelommen
Stadthelm, 29. Februar. Durch einen Brand wurde heute früh eine Altersversorgungsanstalt in Stadthelm in der Provinz Ostpreußen vernichtet. Das Feuer entstand kurz nach 5 Uhr und griff mit ungeheurer Schnelligkeit um sich. Mehrere Insassen der Anstalt mußten sich durch die Fenster retten. Elf Personen wurden vom Rauch erstickt und eine Person verbrannte. Die Ursache der Katastrophe ist noch nicht geklärt.

Am Schluß der verflochtenen Woche trat eine starke Erhöhung der Großhandelspreise für Butter ein. Nach der Berliner Notierung ist der Preis für 1 Zentner erste Qualität von 135 auf 138 Mark gefallen. Den Anstoß zu dieser Preisabflachung gaben die nachgehenden Butterpreise im Ausland, wie auch die deutschen Butterpreise den aufsteigenden Preisen im Ausland während der letzten Wochen folgten. Mit Inkrafttreten des englischen Butterzolls am 1. März ist die Nachfrage stark zurückgegangen. Andererseits ist unter Einfluß der höheren Butterpreise in Deutschland die Nachfrage gesunken. Die Dinge können so zu liegen, daß ein Butterpreis, der über 110 bis 120 Mark hinausgeht, immer Großhandelspreis für erste Qualität genommen, die Kaufkraft schon übersteigt und den Konsum von der Butter zu anderen Artikeln, z. B. Margarine, abdrängt.

Berliner Produktendörse vom 29. Februar

(ab märkische Station in Mark)	27. 2.	29. 2.	(ab märkische Station in Mark)	27. 2.	29. 2.
Weizen	248-248	244-248	Weizenmehl	81.25-84.50	81.25-84.50
Roggen	198-198	193-198	Roggenmehl	27.75-29.10	27.90-28.50
Strawpferde ..	—	178-185	Weizenkleie	10.25-10.50	10.25-10.50
Butter u. An-	167-172	167-172	Roh-, entkeimte	9.85-10.25	9.85-10.25
butterpreise	167-172	167-172			
Ölpreise	149-156	148-150			

Handelsrechtliche Lieferungsgefahr ab 1. März.
Weizen März 259 (Vortrag 255-258) repartiert, (Weiz.) Mai 266 (Vortrag 264-264) Juli 273 1/2 (271 1/2). — Roggen März 193 (195) Mai 202 1/2 (203 1/2-204 1/2), Juli 202 (—). — Hafer März 168 bis 167 (164), Mai 178 (172-173), Juli 182 (180).

Wasserstände der Eger, Elbe und Moldau

Wasser	28. 2.	1. 3.	Wasser	28. 2.	1. 3.
Moldau, Ramlitz	+ 37	+ 52	Elbe, Wittenberg	+ 2	+ 13
Moldau, Wilsdorf	- 14	- 6	Elbe, Merseburg	+ 2	+ 13
Eger, Saitz	+ 0	+ 6	Elbe, Magdeburg	- 20	- 22
Elbe, Hildburghausen	+ 0	+ 6	Elbe, Halle	- 148	- 148
Elbe, Braunsberg	- 51	- 46	Trebbin	- 178	- 190

Wettervorhersage für den 2. März

Keine beträchtliche Witterungsänderung.

Dresdner Kalender

Theater am 2. März

Theater	Stück
Opernhaus	(19.16) Knaut B. Die Runderde. Mischelberger in zwei Akten von Mischel. Musikalische Leitung: Kapellmeister: optil. Leitung: Siegmund Schupmann: Ballet: Lande, Hott, Hott, Hott, Hott. (19.17) Knaut B. Die Runderde. Mischelberger in zwei Akten von Mischel. Musikalische Leitung: Kapellmeister: optil. Leitung: Siegmund Schupmann: Ballet: Lande, Hott, Hott, Hott, Hott.
Schauspielhaus	(19.18) Knaut B. Die Runderde. Mischelberger in zwei Akten von Mischel. Musikalische Leitung: Kapellmeister: optil. Leitung: Siegmund Schupmann: Ballet: Lande, Hott, Hott, Hott, Hott.
Opernhaus	(19.19) Knaut B. Die Runderde. Mischelberger in zwei Akten von Mischel. Musikalische Leitung: Kapellmeister: optil. Leitung: Siegmund Schupmann: Ballet: Lande, Hott, Hott, Hott, Hott.
Schauspielhaus	(19.20) Knaut B. Die Runderde. Mischelberger in zwei Akten von Mischel. Musikalische Leitung: Kapellmeister: optil. Leitung: Siegmund Schupmann: Ballet: Lande, Hott, Hott, Hott, Hott.
Opernhaus	(19.21) Knaut B. Die Runderde. Mischelberger in zwei Akten von Mischel. Musikalische Leitung: Kapellmeister: optil. Leitung: Siegmund Schupmann: Ballet: Lande, Hott, Hott, Hott, Hott.
Schauspielhaus	(19.22) Knaut B. Die Runderde. Mischelberger in zwei Akten von Mischel. Musikalische Leitung: Kapellmeister: optil. Leitung: Siegmund Schupmann: Ballet: Lande, Hott, Hott, Hott, Hott.
Opernhaus	(19.23) Knaut B. Die Runderde. Mischelberger in zwei Akten von Mischel. Musikalische Leitung: Kapellmeister: optil. Leitung: Siegmund Schupmann: Ballet: Lande, Hott, Hott, Hott, Hott.
Schauspielhaus	(19.24) Knaut B. Die Runderde. Mischelberger in zwei Akten von Mischel. Musikalische Leitung: Kapellmeister: optil. Leitung: Siegmund Schupmann: Ballet: Lande, Hott, Hott, Hott, Hott.

Die Niesengehälter der Generaldirektoren

In dem Berliner Prozeß gegen die Generaldirektoren der Schultheiß-Wagenhofer AG. wurde am Montag die Beweisaufnahme geschlossen. Vor Schluß der Beweisaufnahme wurde noch die Frage der Lantien und Gehälter geprüft. Kagenellenbogen und Dr. Sobornheim erzielten im verflochtenen Jahr an Gehalt und Lantien etwa 230 000 Mark. Die übrigen Angeklagten entsprechend weniger, aber ebenfalls Summen, die in die vielen Zehntausende gingen. Und diese Niesengehälter wurden zum Teil für eine Lantien ausgesetzt, die gleichzeitig mit der linken Hand erbebtet wurde! Wenigstens war die Prozeß danach. — Am Mittwoch begannen die Verhandlungen.

Memelkonflikt ohne Ende

Trotzdem der vom litauischen Gouverneur abgeleitete Präsident des Memeldirektoriums, Bätcher, seinen Posten niedergelegt hat, ist im Memelland eine Einigung zwischen Gouverneur und Landtag nicht erzielt worden. Der Gouverneur hat einen Lehrer namens Simmat mit der Bildung eines Direktoriums beauftragt. Simmat will aber offenbar ein Direktorium bilden, in dem der großlitauische Einfluß überwiegt. Da anzunehmen ist, daß die Mehrheitspartei des Landtags die Vorschläge Simmats ablehnen, so ist mit der Auflösung des memeländischen Landtags zu rechnen.

Der Aufruf der Hundertzwanzig

Eine Weltkonferenz über Rüstungen, Kriegsschulden und Jölle

S. London, 25. Februar. (Eig. Draht.) Einhundertzwanzig hervorragende Persönlichkeiten aus den verschiedensten Tätigkeitsgebieten haben am Donnerstag ein Manifest veröffentlicht, in dem sie die sofortige Einberufung einer internationalen Konferenz über Rüstungen, Kriegsschulden und Jölle, als der drei wichtigsten Faktoren der Weltfriede, fordern.

In dem Manifest wird gesagt, daß ein totaler Stillstand des gesamten Wirtschaftsaapparates mit seinen unabsehbaren materiellen und moralischen Folgen in der nächsten Zukunft mehr als möglich sei. Gefordert wird deshalb die Streichung der Kriegsschulden und Reparationen, ferner eine Erleichterung der Steuern durch Rüstungsbeschränkungen und eine Senkung der Zollmauern. Die Forderungen sind nicht neu, aber es verdient verzeichnet zu werden, daß Leute wie der englische Nationalökonom Sir William Beveridge sie gerade im Augenblick für dringend halten. Dies um so mehr, als sich im Augenblick wieder unbedingter Optimismus geltend macht. Tatsächlich sucht ausländisches Geld in London jetzt wieder Anlage. Der Bank von England wurde es dadurch möglich, Mittel für die Rückzahlung des größten Teils des Schatzkreditkredits von 80 Millionen Goldpfund bereitzustellen. Aber diese Bewegung ist viel mehr als eine Verschönerung der Lage in Europa, als auf eine Besserung in England zurückzuführen, das schließlich unter der Verschlechterung in Europa mitleiden muß.

Belgischer Studentenmob

F. Brüssel, 27. Februar. (Eig. Draht.)

In Lüttich veranzahlten faschistische Studenten vor einem Lokal, in dem der frühere französische Ministerpräsident Caillaux sprechen sollte, wüßte Szenen. Da die Absicht der Studenten vorher bekannt wurde, hatte Caillaux in letzter Stunde telegraphisch abgesehen. Das hinderte aber die jungen Faschisten nicht, die Organisatoren der Versammlung zu beschimpfen und zu belästigen. Ein Trupp begann sich fingend und lösend vor das Haus des liberalen Abgeordneten Jennesen und brach trotz den Vermahnungen der Polizei das Haus auf. Schließlich gelang es der Polizei, die brutalen Saboteure zu zerstreuen. Inzwischen hatte sich ein Teil der Studenten vor der Evangelischen Kirche, wo der deutsche Pastor Hans Hartmann aus Berlin einen Vortrag hielt, gesammelt. Als Pastor Hartmann die Kirche verließ, warfen sich die Studenten auf ihn, bearbeiteten ihn mit Schlägen und Stöcken. Hartmann wurde darauf zugerufen, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Er hat Verletzungen an den Augen und Querschnitten an den Beinen erhalten.

Gandhis Frau aus dem Gefängnis entlassen. Aus London wird uns gemeldet: Die Frau Gandhis wurde nach sechsmonatiger Gefangenschaft aus dem Gefängnis in London entlassen.

Dresdner Chronik

Corfi und das italienische Konsulat

Das Italienische Generalkonsulat in Dresden schrieb uns nach der Rede von Professor Mario Corfi in der Ausstellung, Corfi sei weder aus Mailand noch Professor, und heiße weder Mario noch Corfi. Der also Verdächtige stelle uns seine Legitimationen zur Verfügung, und wir schreiben daraufhin dem Italienischen Generalkonsulat:

Dresden, den 28. Februar 1932.

An das Italienische Generalkonsulat!

Dresden, A.

Sehr geehrter Herr!

In Ihrem Schreiben vom 18. d. haben wir zu erwidern: Unser Herr Mario Corfi wurde von der Dresdner Sozialdemokratie mit seinem Schriftstellernamen angelehnt, da es bis jetzt italienischen antifaschistischen Emigranten leider immer noch nicht in allen Fällen möglich ist, mit ihrem Familiennamen hervorzutreten; Mario Corfi stammt allerdings nicht aus Mailand, sondern aus einer anderen italienischen Stadt, und diese Zusammenhang geht zu Lasten des Dresdner Parteisekretariats der SPD; Mario Corfi führt rechtmäßig den Titel eines Professors und hat seine Professur in Italien f. rechtmäßig ausgeübt. Wir haben zu unserem Bedauern, daß Sie die unrichtige Behauptung, er sei kein Professor, an andere Mütter weitergegeben haben. Wenn sich ein ausländisches Konsulat schon in den Zirkeln der Parteien mischt, dann sollten die Angaben unter allen Umständen stimmen.

Wir hoffen, daß Sie mit uns derselben Meinung sind. (Unterschrift der Redaktion.)

Das Italienische Generalkonsulat zu Dresden hat bis heute auf diesen Brief nicht geantwortet. Wir dürfen uns darum der angenehmen Hoffnung hingeben, daß unsere in dem Brief ausgesprochene Meinung ein ausländisches Konsulat sollte, wenn es sich schon in den Streit der Parteien mischt, unter allen Umständen nur wahre Angaben machen — daß diese Meinung auch die des Konsulats ist. Wir dürfen darum wohl auch als selbstverständlich annehmen, daß es die falschen Zuschriften, die es in Sachen Mario Corfi an die dritterliche Presse geben ließ und die von einem Teil dieser Presse veröffentlicht wurden, nunmehr auch öffentlich bekräftigt.

Dr. Bährer aus der Partei ausgetreten

Bürgermeister Dr. Bährer hat in einem Schreiben an die Partei und an die Stadtverordnetenfraktion seinen Austritt aus der Sozialdemokratischen Partei erklärt. Der Austritt kommt nicht überraschend. Schon seit einiger Zeit haben sich zwischen der sozialdemokratischen Stadtverordneten- und Fraktion und Dr. Bährer gewisse Spannungen ergeben. Sie haben ihren Grund darin, daß die sozialdemokratische Vertretung im Rathaus gerade in der gegenwärtigen Woche ihr besonderes Augenmerk darauf gerichtet hat, nach Möglichkeit die Interessen der minderbemittelten Bevölkerung wahrzunehmen, während Dr. Bährer vielfach glaubte, sich mit Rücksicht auf die künftigen Finanzen gegen Forderungen wenden zu müssen, die von der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion gestellt wurden.

40 Jahre D-Jüge

In diesem Jahre feiert der D-Jugmann seinen 40. Geburtstag — älter ist überraschenderweise diese Einrichtung noch nicht. Am 1. Mai 1892 wurden zum ersten Male die Schnellzüge Berlin—Dresden—Halle aus Durchgangswagen gebildet. Schon einen Monat später, am 1. Juni 1892, erhielten als zweites Schnellzugpaar die Züge 51/52 Berlin—Nordhausen—Frankfurt a. M. die neuen Durchgangswagen. Die D-Jüge erfreuten sich bald großer Beliebtheit, so daß die Fernreisen von Ostpreußen nach Ostpreußen, weil die Reisenden des Nahverkehrs zwischen Berlin und Potsdam die Plätze belegten. Am 10. April 1893 wurden daher die Nahfahrten eingeführt, und am gleichen Tage erschien zum ersten Male auf den Fahrplänen das „D“ (Durchgangszug), das heute alle Schnellzüge kennzeichnet.

Entlastungsstraße im Stadttinnern

Die zahlreichen Unfälle in letzter Zeit im Stadttinnern lassen die Frage, wie durch Entlastungsstraßen Verkehrsverhältnisse verbessert werden kann, durchaus zeitgemäß erscheinen. Selbstverständlich ist, daß bei der gegenwärtigen Wirtschaftskrise kostspielige Straßenüberbauten aus dem Kreis der Erwägungen von vornherein auszuschließen sind. Reineswegs trifft dies jedoch für den bereits an dieser Stelle gemachten Vorschlag zu, unter ausschließlicher Benutzung alter, jetzt größtenteils brachliegender Straßen dem Stadttinnern Verkehr einen neuen Verbindungsweg zwischen Rathausplatz, Schloßplatz und Postplatz zu erschließen. Zu diesem Zwecke müßte in Aufhebung des stadteigenen Anlaufers der Zeughausstraße das Gelände zwischen Albertinum und Zeughaus, das in seinem jetzigen Zustand einen feinsinnigen großstädtischen Anblick bietet, straßenmäßig hergestellt werden. Das läßt sich vor allem deshalb ohne Schwierigkeit ermöglichen, weil entlang dem Albertinum noch von früher her Pflaster liegt, das wahrscheinlich unvorteiliger als Unterlage für einen neuzeitlichen Fahrdamm benutzt werden kann. Am Georg-Frau-Platz, zwischen Albertinum und Kunstakademie, könnte die neugeschaffene Straßenbede Anknüpfung an das dort in gutem Zustande befindliche Pflaster finden. Als Fortsetzung würde die vor dem Hotel Stadt Petersburg bereits vorhandene Altpflasterbahn dienen, die unter gleichzeitiger Verjüngung des beispiellos schlechter Pflasters am Platz hinter der Frauenkirche in unmittelbare Verbindung mit der Köpferstraße gebracht werden könnte. Der Einwand, daß die Köpferstraße zu schmal sei, ist nicht stichhaltig. Viele weist zumindest nicht weniger Fahrbahnbreite als die Seekstraße auf. Ueber die Auguststraße hinweg wäre der Verkehr auf dem neuen Verbindungsweg zwischen Rathausplatz, Schloßplatz und Postplatz so zu leiten, daß er zwischen Poststraße und Schloßplatz hindurchgeführt wird, also auf kürzestem Wege und ohne Umfahrung des Schloßplatzes die Gasse an der früheren Hauptmauer erreicht. Daß vor dieser der längt überflüssig gewordene Pflaster dann endlich zu verschwinden darf, ist natürlich eine Selbstverständlichkeit.

Abgesehen von der großen Bedeutung, die dieser neue Straßenzug für die Entlastung des Stadttinnern haben würde, liegen sich im Zusammenhang damit die zwischen Rathaus und Zeughaus zu beobachtenden Verkehrsverhältnisse betreffen. So werden am Johannemann, vor dem eine eigentliche Gangbahn fehlt, die Fußgänger insbesondere durch vom Fahrdamm abweichende Rad-

Heitere und trübe Tage in Dresden

Verhältnis 1:3,7

Wn. Besondere Wichtigkeit für die meteorologischen Erscheinungen hat die Ausdehnung der Bewölkung über das Himmelsgewölbe, und man wird sicher ausgehen müssen, daß die Unterfindung der Bewölkungsverhältnisse von Orten und Ländergebieten mit zu den lohnendsten Arbeiten auf klimatologischem Gebiete gehört, da von der Bewölkung die Temperatur und hiermit noch die übrigen Elemente stark beeinflusst werden. Die Wichtigkeit der Bewölkung wird durch die Tatsache beleuchtet, daß die Wärmeschwankungen am wolkenfreien Tagen im Herbst und Winter zweimal, im Frühjahr und Sommer dreimal so groß sind wie an bewölkten. Man pflegt die Himmelsbedeckung mit dem Auge abzuschätzen und danach 10 Grade der Bewölkung anzunehmen, wobei 0 den völlig wolkenlosen, 10 den ganz bedeckten Himmel bezeichnet.

Der Grad der Bewölkung läßt eine tägliche und eine jährliche Periode erkennen. In der täglichen sind zwei Maxima und zwei Minima festzustellen. Das erste Maximum in den Morgenstunden ist von der Abkühlung durch nächtliche Ausstrahlung bedingt. Am auffallendsten zeigt sich dies in den Herbstmorgen, die gegen Morgen aufbrechen. Durch die steigende Wärme des Morgens werden Wolken und Nebel wieder zerstreut, so daß zwei bis drei Stunden nach Sonnenaufgang im Herbst und Winter (später) ein Minimum eintritt. Der aufsteigende Luftstrom führt bis mittags eine solche Menge Wasserdampf in die Höhe, daß in den Nachmittagstunden ein zweites Maximum eintritt. Der sinkende Luftstrom gegen Abend führt wieder ein Minimum herbei, das im Winter nur sehr unbedeutend ist.

Um die jährliche Periode der Regen zu führen, bringen wir die Bewölkungszahlen der Monate im 66jährigen Mittel für Dresden nach der zehnjährigen Bewölkungstafel: Januar: 7,2; Februar: 7,14; März: 6,81; April: 6,49; Mai: 6,08; Juni: 6,20; Juli: 6,24; August: 6,07; September: 5,96; Oktober: 6,61; November: 7,20; Dezember: 7,62; Jahresdurchschnitt: 6,62.

Man ersieht hieraus, daß die höchste Bewölkung in die Wintermonate, November bis Februar, fällt, auch der März muß noch dazu gerechnet werden. Der trübste Monat ist der Dezember, dem als durchschnittlich heiterster Monat der September gegenübersteht. Mai und August zeigen fast gleich niedrige Werte. Im Jahresdurchschnitt sind fast sieben

Sehtel des Himmels mit Wolken bedeckt. Der trübste Monat der letzten 66 Jahre in Dresden war der Januar 1900 mit 9,6 (10,9) kann in Wirklichkeit nie erreicht werden, ebenso wenig wie 0,0, der heiterste Monat der Oktober 1898 mit 2,6 Bewölkung. Ganz ausnahmsweise können auch in den Sommermonaten abnorm hohe Bewölkungszahlen auftreten, so im Jahre 1923, dem kältesten und trübsten Juni seit 1733. Das Bewölkungsmittel dieses Monats betrug 8,9, ein Wert, der für einen Sommermonat geradezu unerhört ist und mit denen der trübsten Wintermonate wetteifert.

Zur vollständigen Charakterisierung der Bewölkungsverhältnisse ist es aber auch, besonders für die Pflanzenkultur, wichtig zu wissen, wieviel Tage mit geringer oder sehr starker Bewölkung im Mittel vorkommen. Man hat sich international dahin geeinigt, einen Tag heiter zu nennen, wenn sein Tagesmittel kleiner als 2,0, und trübe, wenn es größer als 2,0 ist. Wir bringen für Dresden die 66 Jahre umfassenden Mittelzahlen der heiteren und trüben Tage:

Monat	Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Oktober	Nov.	Dez.	Jahr
Heiter	3,6	2,9	3,2	3,4	4,0	3,5	2,9	3,6	4,5	3,6	2,5	2,1	30,8
Trübe	16,2	14,2	13,6	11,1	9,6	9,2	9,4	8,8	9,4	12,3	14,4	17,4	145,6

Danach ergibt sich im großen und ganzen eine Uebereinstimmung mit den Ergebnissen der Bewölkungstafel, indem gemeint die Zeit der geringsten Bewölkung mit dem Auftreten der größten Zahl heiterer und der geringsten Zahl trüber Tage zusammenfällt. Es finden sich jedoch auch Ausnahmen vor. Im Jahresmittel haben wir also nur 40 heitere, dagegen 146 trübe Tage in Dresden zu erwarten, ein Verhältnis 1:3,7, das vielleicht manchen, der sich nicht viel mit meteorologischen Dingen beschäftigt, überraschen dürfte. Reffen wir die Summe der heiteren und trüben Tage zusammen, so bleiben für die gemischte oder „gebrosene“ Bewölkung 179 Tage, also die knappe Hälfte des Jahres übrig. Bei anderen Orten unseres Landes verhält sich das Verhältnis zwischen heiteren und trüben Tagen nur unmerklich, Lebens müßten wir jeden wirklich heiteren und sonnigen Tag des Jahres mit Freuden begrüßen und ausnützen, denn es gibt nicht viele davon!

fahrer gefährdet. Schuld daran sind in erster Linie die wegebau-lichen Mängel. In noch stärkerer Maße trifft dies für die Gegend um Dresden zu. Dort muß unbedingt so schnell als irgend denkbar für eine Fahr- und Wegbahnführung gesorgt werden, damit die Radfahrer nicht belächelt in den zur Kleinen Bräuderstraße führenden Weg einbiegen können. Wie sehr dort Vorsicht angebracht ist, bewies der schwere Unfall, den an dieser Gasse ein Radfahrer des Opernhofes erlitt.

Abinken des Krankenstandes 1931

Das Ergebnis des Jahres 1931 beweist, daß im Jahre 1930 allgemein eine rückläufige Bewegung des Krankenstandes eingetreten hat, die sich im Jahre 1931 fortsetzte. Der Rückgang ist mit rund 1 v. H. des gesamten Mittelberichtsandes anzusehen. Bei etwa 21 Millionen durchschnittlich Krankenversicherter hatten wir also im Jahre 1931 schätzungsweise 210 000 Jahreskranke, weniger als im Jahre 1929. Für die Beobachtung des Krankenstandes standen wieder wie im Vorjahre zwei Statistiken zur Verfügung, die der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung und die des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen. Die Statistik der Reichsanstalt ist infolgedessen besonders wertvoll, als sie einen Vergleich zwischen den verschiedenen Krankenarten zuläßt. In der weitaus ungünstigsten Lage sind hinsichtlich der Arbeitsunfähigkeitszahlen zweifellos die rein beruflich bedingten inappetitlichen Krankenfälle, in der weitaus günstigsten die ebenfalls stark beruflich bedingten Erschlaffen. Der höchste Krankenstand wird bei allen Fällen regelmäßig im Februar erreicht. Jedoch darf man den Krankenstand nicht als Maßstab für den Gesundheitszustand der Krankenversicherter schlechthin ansehen. Das ist schon deshalb nicht möglich, weil bei seiner Ermittlung nur die als arbeitsunfähig im Sinne der Versicherung anzusehenden Versicherter berücksichtigt werden. Der Krankenstand kann vorzugsweise nur als Maßstab für die Belastung der Kassen mit Krankengeldzahlungen angesehen werden. Erlaubt man es er- scheinen, nach einem Vergleich der Zahlen für männliche und weibliche Versicherter anzunehmen, daß die weiblichen Versicherter im Durchschnitt häufiger erkranken als die männlichen. Unverkennbar ist, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht ohne Einfluß auf die Höhe des Krankenstandes sind. Die wirtschaftlich schlechtesten Jahre 1923 und 1931 weisen den niedrigsten Krankenstand auf, die wirtschaftlich günstigsten dagegen den höchsten. Die Ungunst der Verhältnisse hält also anscheinend die Versicherten davon ab, sich arbeitsunfähig zu melden.

Der Hauptmann von Köpenick

XX. Lichtspiele

Der Zufall hat diesmal ein Programm zusammengestellt, das eines großen Triumphes würdig wäre. Die Friedrich-August-Gedächtnisschau im Anfang ist ein ununterbrochenes Hohelied auf den deutschen Militarismus der Vorkriegszeit. Ob Teilperzentweiche oder Denkmälerhaltung, Fürstentumssammeln oder Parade: immer beherrscht die Prunkuniform das Bild, läwengekante Helme blinken, Federbüsche flattern, Hände fahren automatisch an den Hüftschirren, Haken werden zusammengeworfen, Präsentiergriffe gefolpert, keine im Stechschritt im Marsch sind aber keinen Widerspruch. Selbst bei dem Bildbericht über die Trauerfeierlichkeiten für den letzten sächsischen König nehmen die „militärischen Evolutionen“ den größten Raum ein.

Der dann folgende Film „Der Hauptmann von Köpenick“ aber zeigt die Reife der Regie und offenbart die ganze Poetik und Schwäche eines Systems, das fest gegründet ist wie ein „Rooster de bronze“ und doch von einem piffigen Schuster in wenigen Stunden in Fundament erschüttert werden konnte. Der Film folgt mit geringen Abweichungen dem gleichnamigen Bühnenstück von Carl Zuckmayer, der auch am Manuskript beteiligt ist. Richard Oswalds Regie beschränkte sich auf laubere, sachliche Bildberichterstattung. Im Anknüpfen hat Oswald manchen netten Einfall gehabt; die tragikomische Geschichte um Jettie und den weiten, wozu der Film reiche Möglichkeiten bietet, hat er leider unterlassen.

Hilfsmittel zeigt im Max Adalbert. Querst ein wenig weidlich und weinerlich, gewinnt er später langsam das Format, das für den genialen Schusterreich Voraussetzung ist. In ganzer Größe erwacht er bei der „Eroberung“ des Köpenicker Kaufhauses; hier ist er ein vollgültiger Bruder des braven Soldaten Schweiß. Voigts unbedoltsene „Offizierlichkeit“ wird zum blutigen Hohn auf den ganzen militärischen Kibitz, der auf der gleichen Weisheit noch kurz vorher als eine Waise erntet, feierliche Angelegenheit durchgeführt worden ist.

Die Mitspieler Adalberts sind ebenfalls durch die Pant ausgezeichnet, vom Kapellmeister bis zum rauhen Gefreiten, der in kurzem Gehörwort „seine Pflicht tut“.

Das volkstümliche Haus nahm den Film mit verständnisvoller Deutlichkeit, mit Applaus „bei offener Szene“ und hartem Schlußbeifall auf. Den „Geschichtsunterricht“, den die Wia mit diesem Programm erteilt, können ausnahmsweise auch wir gutheißen.

Sentimental-Lichtspiele: Die Nacht ohne Waufe

Es ist eine etwas lange Nacht, der zwei Regisseure (Wenzler und Marton) nicht das nötige Tempo beibringen konnten. „Immerhin“ (ein Höflichkeitstext der verantwortlichen Autoren), immerhin sehen Siegfried Arno und Max Adalbert der „Nacht ohne Waufe“ viele heitere Stellen auf, die dem Hauptpaar in den Rufen der Ehe leuchten. Wenn Adalbert seinem „Gelehrten Stieglitz“ (Siegfried Arno), an dessen Adel und Art die Regisseure spürlos vorbeigleiten, mit unmissverständlicher Handbewegung ein pathetisches „Stieglitz, ermadel!“ zuruft, soll das Publikum herzhaftes Gelächter. Wir wünscht man beiden Komikern mal neue Rollen, anstatt der wieder und wieder gebrauchten alten.

Fremdenverkehrsamt für Dresden und Umgebung

Diese Vereinigung gab sich am Montag, dem 28. Februar, die Konzeption der Sonderarbeiten für die Dresdner Fremdenverkehrsberatung. Wie bereits vor einiger Zeit mitgeteilt, haben sich auf Veranlassung des Dresdner Verkehrsvereins alle Verkehrs- und Wirtschaftskreise unserer Stadt zusammengeschlossen. Das Ziel ist die Schaffung des Dresdner Fremdenverkehrs mit bewirten Straßen, Reichsbahn, Reichspost, Kraftverkehr, Reichsautobahn, Schiffsverkehr, städtische Dampfstraßenbahn, Reichsbahn, alle größeren Verkehrsverbände, die Theater, Reichsbüros sowie die Verkehrsverbände der umliegenden Fremdengebiete waren auch diesmal vertreten. Die Sitzung leitete der Vorsitzende des Dresdner Verkehrsvereins, Dr. Schumann. Mehrere wichtige Punkte standen zur Beratung, zu denen Direktor Blum vom Dresdner Verkehrsverein eingehende Erläuterungen gab. Nach dem Ruf der Stadtpfänger und Berlin sollen auch für Dresden Kaufsahelste für das Wochenende und den dreitägigen Aufenthalt eingeführt werden. Um den Fremden über alles zu unterrichten, was in Dresden los ist, soll die bestehende Zeitschrift „Das Neue Programm“ künftig unter der Bezeichnung „Wochenprogramm Dresden“ als amtliches Nachrichtenblatt des Dresdner Verkehrsvereins erscheinen, der die zweimonatliche Ausgestaltung des Wochenprogramms übernimmt. Jeder Fremde wird künftig in den Hotels dieses Wochenprogramm mit dem Hotelierschlüssel kostenlos erhalten und so einen Führer in die Hände bekommen, der ihn über alle Lebenswichtigkeiten, Theater sowie künstlerische und sonstige Veranstaltungen unterrichtet. Zu Ostern soll die erste Nummer dieser Zeitschrift herauskommen. Es wird befürchtet, daß die auswärtigen Reisebüros — das heißt regelmäßig erhalten. Weiter sprach man über die bevorstehenden Fremdenverkehrsausstellungen. Dresden wird vertreten sein auf der Leipziger Messe, der Berliner Wochenend-Ausstellung und voraussichtlich auch auf Verkehrsveranstaltungen in Norwegen und Schweden. Dankbar wurde eine Anregung des Vertreters des Deutschen Hygiene-Museums begrüßt, der aufforderte, den im In- und Ausland stattfindenden Wanderausstellungen Werbematerial von Dresden mitzugeben. Im Anschluß an die Sitzung referierte Herr Poehner, Dresden, über Verkehrsverbände. Sein Vortrag wurde durch hervorragende, teils ganz neuartige Filmproben ergängt.

Die Rot ehemaliger Wehrmachtangehöriger. Der Reichsbund der Zivilistenberechtigten als anerkannte Organisation aller nach den Anstellungsgrundsätzen zu behandelnden ehemaligen Wehrmachtangehörigen teilt mit, daß für ehemalige Angehörige der neuen Wehrmacht, die trotz eifrigem Bemühen bisher keine Beschäftigung erhalten konnten und keine Uebergangsbüroverweise mehr beziehen, ein wichtiger Erfolg im Gesundheitswesen erzielt ist, der die Unterstützungsmöglichkeit für diese Verfolgungs-anwärter besser regelt. Nähere Auskunft wird erteilt durch den Verein Dresden, Vorsitzenden Paul Eichler, Postzeitschrift 92.

Gute Seefischankufen. Von den deutschen Seefischereifahrern wird gemeldet, daß gegenwärtig die deutschen Fischdampfer sehr reichlich mit Seefischen von den Fanggründen heimkehren. Gute Anlandungen werden auch in nächster Zeit erwartet. Die Seefische gelangen zu mäßigen Preisen in better Qualität auf den Markt. Es bietet sich überall im Binnenlande die Möglichkeit, mit Hilfe der nach-haften und preiswerten Seefische den Speisetisch zu bereichern. In der Zeit der wirtschaftlichen Depression ist es erfreulich, daß wir infolge der reichlichen Anlandungen von Seefischen den deutschen Lebensmittelmarkt aus heimischer Produktion in vermehrtem Maße beliefern können. Für die schmale Wirtschaftslage der letzten Wochen der Bevölkerung werden die preiswerten Seefische sehr willkommen sein.

Sozialdemokratie gegen Stilllegung des Stadtkrankenhauses Johannstadt

Nachdem wegen der vom Rats beabsichtigten Schließung des Stadtkrankenhauses Johannstadt bereits von den beteiligten Kreisen und der Einwohnerschaft des Dresdener Ostens wiederholt Protestaktionen unternommen worden sind, spielte die Angelegenheit gestern in der Stadtverordnetenversammlung die Hauptrolle. Ein von dem Genossen Ullig vorgetragenes Gutachten wendete sich gegen die Schließung. Daraufhin nahm Oberbürgermeister Dr. Kälig zu längeren Ausführungen das Wort, mit denen er glaubte, die Notwendigkeit der Schließung des Krankenhauses begründen zu müssen. Ihm trat in sehr eindrucksvoller Rede der Genosse Dr. Freund entgegen, der vor allem betonte, daß für die Beurteilung der Situation nicht lediglich die Finanzfrage in Betracht käme, sondern vor allem auch das gesunde heilige Interesse der Bevölkerung. Niemand werde sich der Ansicht widersetzen, daß auch auf dem Gebiete der Krankenpflege in der heutigen Notzeit Einsparungen erforderlich sind. Einfach aber ein großes Krankenhaus völlig stillzulegen, sei ein verheerendes Verbrechen. Es sei vielmehr notwendig, das gesamte Kapitel der Krankenpflege, ihre Organisation und Durchführung und alle zu dem gesamten Komplex gehörigen Institutionen einer genauen Nachprüfung zu unterziehen. Dann werde sich ergeben, daß es noch andere Mittel und Wege gebe, die ohne einen solchen rigorosen Schritt zu tun, ebenfalls ein finanzielles Ergebnis zu erzielen. Auch die Absichten des Rates, so daß schließlich das umfangreiche Gutachten teils mit Mehrheit, teils einstimmig angenommen wurde. Der Rat und besonders Oberbürgermeister Dr. Kälig werden sich den Vorschlägen Dr. Freund nicht allenthalben entziehen können. Es wird notwendig sein, noch einmal in eine Nachprüfung des Ratsbeschlusses einzutreten, um Unheil von der Stadt und ihrer Bevölkerung abzuwenden.

Zum Schluß gab ein nationalsozialistischer Antrag, der sich gegen die letzte Ratsbeschlüsse wendete, für Kommunisten und Nationalsozialisten Gelegenheit, Wahlreden für die Präsidentschaftskandidatur vom Stapel zu lassen. Wie immer, bekämpften die Kommunisten besonders heftig die Sozialdemokratie, während sie mit den Nationalsozialisten recht glimpflich verfahren. Genosse Finsterbusch fertigte

sowohl den Kommunisten als auch den nationalsozialistischen Redner in sehr wirkungsvoller Weise ab, daß das Agitationsgedränge dieser Radikalkräfte verpuffte, obwohl Nazis und Nazis verdrängten, unseren Redner wiederzufinden. Ein Versuch, der glänzend mißlang.

Stadtverordnetenversammlung vom 26. Februar 1932

Vor Eintritt in die Verhandlung gab Hädel für die kommunistische Fraktion eine Erklärung gegen den Vorstoß wegen der Stilllegung des Krankenhauses anlässlich des Todes Friedrich Kugulits ab, die aber in dem Gemurmel der Bürgerlichen, das immer stärker wird, untergeht.

Auf eine kurze Anfrage des Genossen Schmitz, die die Vertwilligung des Beschlusses (s. auch den Artikel in der gestrigen Nummer unserer Zeitung) betrifft, erteilt der Rat folgende schriftliche Antwort:

Die Frage, ob die freiwilligen Gemeindevorstände aufgestellt werden können, ist schon oft Gegenstand der Verhandlungen beim Rat und bei den Stadtverordneten gewesen. Das für das Gesundheits- und Gesundheitswesen der Stadt Dresden bestehende Krankenhaus Johannstadt ist ein Teil der öffentlichen Verwaltung der Stadt Dresden. Die Verwaltung der öffentlichen Verwaltung der Stadt Dresden ist ein Teil der öffentlichen Verwaltung der Stadt Dresden. Die Verwaltung der öffentlichen Verwaltung der Stadt Dresden ist ein Teil der öffentlichen Verwaltung der Stadt Dresden.

Der Rat hat bekanntlich gemäß der städtischen Sparverordnung vom 21. September 1922 die Aufhebung der öffentlichen Verwaltungseinheiten und die Übertragung der diesbezüglichen Ortsgeschäfte beschlossen. Das Kollegium beschloß jedoch entsprechend einem vom Genossen Krüger vorgebrachten Gutachten des Gesundheitsausschusses, die öffentlichen Verwaltungseinheiten weiterzubehalten und damit den Antrag Geim für erledigt zu erklären.

Gegen die Stimmen der Linken beschloß das Kollegium, gemäß dem in der Ratsvorlage enthaltenen Vorschlag, sich an den Kosten für den Betrieb der Wasserwerke im Zwinger mit 33 Prozent zu beteiligen.

Finanzielle und hygienische Interessen im Streit

Es liegt folgendes Gutachten des Finanzausschusses vor: Kollegium wolle beschließen, den Rat zu ersuchen,

1. von einer Schließung eines der drei großen städtischen Krankenhäuser Johannstadt, Friedrichstadt, Ostauer Straße abzusehen und den Beschluß betr. Schließung des Krankenhauses Johannstadt nicht durchzuführen,
2. die Wirtschaftlichkeit in Betriebsführung und ärztlicher Versorgung der städtischen Krankenanstalten, gegebenenfalls unter zentraler Leitung der Wirtschaftsprüfung der Stadt Dresden, zu untersuchen und die Stadtverordneten einen umfassenden und sachverständigen Sparplan über das Krankenhauswesen vorzulegen,
3. die Pflege der inzwischen eingetretenen Senkung der Löhne, Gehälter, Preise und Zinsen möglichst anzupassen und eine bessere Ausnutzung der zur Verfügung stehenden Betten, namentlich durch Vereinbarungen mit den Krankenkassen, anzubahnen.

Der Berichterstatter Genosse Ullig erinnert an die öffentliche Protestversammlung im Sommer 1931 am 14. Februar und bemerkt weiter auf die vorliegenden Eingaben des Stadtkomitees Dresdener Frauenvereine, des Verbandes Volksgesundheit und der 370 Schwestern des Johannstädter Krankenhauses. Der Ausschuss habe auch die städtischen Krankenanstalten befragt und sei einmütig zu der Auffassung gekommen, daß das Krankenhaus Johannstadt unter seinen Umständen geschlossen werden dürfte. Selbstverständlich mußte auf die sparsamste Weise gewirtschaftet werden. Mit diesen Zahlen allein dürfte eine solche Maßnahme nicht begründet werden, vielmehr sei auch zu berücksichtigen, daß große Werte gerettet werden. Die Zahlen des Rates stimmen nicht, denn die Gebäude müßten natürlich auch nach der Schließung instandgehalten werden. Durch die Entlassung von 700 Beamten, Angestellten und Arbeitern werde die Arbeitslosigkeit weiter vergrößert. Verantwortlich sei auch nicht, was der Ausdruck einer Sparsucht sei. In der verhältnismäßig geringen Beteiligung der Krankenkassen komme die große finanzielle Not zum Ausdruck.

Oberbürgermeister Dr. Kälig: Alle Einwendungen und Vorstellungen, die gegen die Schließung des Krankenhauses Johannstadt erhoben worden sind, sind zweifellos aus ehrlicher Sorge geschehen, daß das Krankenpflegewesen Dresdens dadurch beeinträchtigt werden könnte. Aber alle Einwendungen, die erhoben werden, gehen an zwei ausschlaggebenden Tatsachen vorbei; die eine ist die, daß die städtischen Krankenhäuser fast zu 50 Prozent leer stehen, und die andere Tatsache ist die, daß die Finanzlage der Stadt geheimerweise auch weiterhin zu strengster Sparpolitik zwingt.

Die Stadt besitzt vier größere Krankenhäuser mit einer Belegungsgrenze von 4018 Betten. Die tatsächliche Belegung am 26. Februar betrug 2148 Betten. Darüber hinaus muß man aber noch berücksichtigen, daß wir in Dresden ein höchstwertvolles charitatives Krankenhaus und ein ebenso höchstwertvolles Privatklinikum haben.

Es ergibt sich, daß insgesamt in Dresden 6566 Krankenbetten in Krankenhäusern zur Verfügung stehen. Das gibt auf 100 Einwohner ein Krankenbett. Die Gesamtbevölkerung ist 4104. Es stehen im ganzen frei 2462 Betten. Wenn wir Johannstadt schließen, verringert sich die Belegung von 6566 Betten um 1084 Betten. Es beträgt dann also noch 5482, und es bleiben auch dann noch 1898 Betten, also fast 26 Prozent frei. Die Gründe, die zu dieser geringen Belegung der Krankenanstalten führen, sind verschiedener Art. Sie liegen natürlich in erster Linie in den wirtschaftlichen Notverhältnissen. Die Krankenkassen können nicht mehr mit der früheren Weitschik der Belegungen vornehmen. Auch die ärztlichen Einrichtungen können die Krankenhäuser nicht mehr bei leichterem Erkrankungsfall in Anspruch nehmen, aber schließlich hat sich auch der Gesundheitszustand im allgemeinen verbessert.

Man hat weiter behauptet, die Sparkommission habe sich die ganze Frage sehr leicht gemacht und nicht eingehend genug durchgeprüft. Das gerade Gegenteil ist der Fall. Wenn sie auf den Vorschlag, Johannstadt zu schließen, zurückgekommen ist, so war entscheidend die Tatsache, daß durch Schließung von Johannstadt allein der Finanzlage und damit notwendige Einsparungsmaßnahmen erzielt werden könnten.

Daß das Bedauern, gerade Johannstadt zu schließen, besonders schmerzhaft ist, ist verständlich, nachdem man erst vor wenigen Jahren zur Modernisierung dieses Krankenhauses erhebliche Mittel angewendet hat. Aber auch die in Betrieb befindlichen Krankenanstalten sind auf voller Höhe.

Ebenso schmerzhaft ist der Umstand, daß durch Schließung von Johannstadt automatisch auch die Schwesternschule der Schließung verfällt. Die Schwesternschule ist eine außerordentlich wichtige Einrichtung, die sehr leistungsfähig ist. Ein Weiterbestehen der Schule würde einen Aufwand von 200 000 Mark bedingen. Im übrigen aber liegt es im unmittelbaren Interesse der Schwesternschule, wenn der Zustand an gepflanzten Schwestern auf einige Zeit abgemindert wird, denn die Aussicht auf Erlangung einer Stelle ist außerordentlich gering, da zahlreiche gepflanzte Krankenschwestern sich unter den Stellungslosen befinden.

Die Ersparnis durch Schließung von Johannstadt ist mit rund 1 Million Mark anzusehen. Die monatlich um 2000 bis 3000 steigende Zahl der Wochenausgaben zwingt nach wie vor, alle nicht unbedingt notwendigen Ausgaben zu unterlassen. Auch nach Schließung von Johannstadt ist der Aufwand für das Krankenpflegewesen im engeren und weiteren Sinne noch ungeheuer. Die drei dann noch in Betrieb bleibenden großen Krankenhäuser werden auch weiter einen Aufwand von 2,4 Millionen Mark verursachen. Hierzu kommen aber noch weitere 2,5 Millionen Mark für Unterbringung Wundheilender in Heil- und Krankenanstalten, für Heil- und Stärkungsmittel an Wundheilende beim Fürsorgeamt, 800 000 Mark für Unterbringung Blind- und Gehörloser, 1,2 Millionen Mark für Heil- und Stärkungsmittel, 100 000 Mark für Blindenfürsorge, 80 000 Mark für Krüppelfürsorge, 200 000 Mark für Tuberkulosefürsorge, 80 000 Mark für Wochenfürsorge, 500 000 Mark für Krankenfürsorge, Heilmittel usw. an Kriegseingesessene. Insgesamt also gibt die Stadt Dresden auch nach der Einparung von Johannstadt 8,06 Millionen Mark für Krankenpflege aus, ein Betrag, der sicherlich nicht zu dem Vorwurf einer engstirnigen Behandlung des Krankenwesens in Dresden berechtigt.

Zum Schluß erklärt der Oberbürgermeister, er sehe sich nicht in der Lage, dem Finanzamt die Aufhebung seines Beschlusses auf Schließung des Stadtkrankenhauses Johannstadt zu empfehlen.

Genosse Dr. Freund:

Es wäre erwünscht gewesen, wenn die Ausführungen des Herrn Oberbürgermeisters und vor allem sein Zahlenmaterial zu einem früheren Zeitpunkt zur Verfügung gestanden hätten, um so mehr, als den Stadtverordneten eine geradezu häßliche Ratsvorlage unterbreitet worden ist. Der Herr Oberbürgermeister hat die Mitteilung der Stadtverordneten völlig falsch eingeschätzt. Ihm scheint entgangen zu sein, daß wir uns um einen draußbaren Plan für Sparmaßnahmen im Krankenhauswesen bemüht haben. Es ist bedauerlich, daß der Oberbürgermeister keine Gelegenheit gehabt hat, diese andere Meinung entgegenzunehmen. Den Stadtverordneten kommt es auf eine planmäßige Behandlung der Sparmaßnahmen an. Von einem wahllos durchgeführten und wahllos durchgeführten Sparplan aber bei der Ratsvorlage keine Rede sein. Wir haben es hier mit einer ganz rohen Methode des Sparens zu tun.

Wir haben nachgewiesen, daß der Rat in der Beurteilung der geringen Belegung von irigen Voraussetzungen ausgeht. Eine gezielte Belegungsplanung bedeutet Vollbelegung. Bei der eingetragenen Belegung der Krankenhäuser ist der Gesundheitszustand der Bevölkerung und der Bevölkerungspolitisch bedingten zu erwartenden Zunahme der Sterblichkeit ist in verhältnismäßig kurzer Zeit mit einem Rückschlag zu rechnen. Die unumgängliche notwendige Herabsetzung der Pflegekosten wird hierdurch zu einer höheren Belegung führen.

Unser Redner warnt, die Pflegelöhne nicht genügend herabzusetzen, weil sich dies ungünstig auswirken würde, außerdem sei es aber auch notwendig, die den Krankenkassen zuzuführenden Beiträge, die den Krankenkassen zuzuführen sind, anzupassen. Aus finanziellen Gründen haben wir in diesem Jahre überdies mit einer Verdrängung der Pflegeleistungen, die sonst im Februar eintritt, zu rechnen. Die Belegungsrechnung des Rates ist falsch.

Die Finanzkalkulation, die uns vorliegt, enthält

entscheidende Positionen überhaupt nicht. So ist die notwendige Wundheilung mit mindestens 150 000 Mark, der Wundheilungsausfall für die Wundheilung mit wieder etwa 150 000 Mark, unter den laufenden Ausgaben nicht aufgeführt, sind die Einbauten in dem Krankenhaus unvollständig angelegt, u. a. m. Dazu kommt die volkswirtschaftliche Auswirkung, der Schaden an der Volksgesundheit, die längere Verweildauer der Kranken in den schlechter eingerichteten Anstalten. Die Zahlen, die aus der Kinderklinik, die in ganz Deutschland als Vorbild gilt, bekannt sind, sollten zu denken geben. Die Schließung der Kinderklinik ist überhaupt nicht zu verstehen. (Sehr richtig!) Was hier in kurzer Zeit schon gespart worden ist durch die Vermeidung der Hausinfektionen, die während der Verweildauer der Kinder, das alles geht verloren, wenn wir die Kinder in die alten unhygienischen Abteilungen zurückverbringen lassen.

Dies wird mit einer ganz rohen, unverständlichen Sparsmethode, die einfach und willkürlich Zahlen greift, in das wertvolle Gut, die Gesundheit, eingegriffen. So etwas können wir nicht mitmachen. Wir wünschen, daß Sparmaßnahmen aus dem Gesamtzusammenhang und organisches abgeleitet werden. Diesen Weg zeigt das Ausschussgutachten.

Wir erheben im letzten Augenblick mahnend unsere Stimmen. Die Sache ist uns wirklich sehr wichtig. (Oberbürgermeister Dr. Kälig: Wir auch!) Wir beweisen das nicht, Sie befinden sich aber nicht auf dem richtigen Wege. In einer an uns gerichteten Eingabe protestieren auch die Kranken im Stadtkrankenhaus Johannstadt gegen die Trennung des Rates und bitten, von ihrer Durchführung abzuweichen. Das Ausschussgutachten soll aber nicht nur eine Warnung und ein Protest sein, sondern auch ein Plan für den Rat, diese Not des Sparens nicht weiter zu über, sondern mit uns einen anderen Weg zu gehen, um die Metropole der hygienischen Volkserziehung vor einer so verheerenden und wirkungslosen Maßnahme, wie die Schließung von Dresden modernsten Krankenhaus darstellt, um die Hygiene der Stadt vor der Dismorphie zu schützen, als erste und bisher einzige deutsche Großstadt eine große mehrzügige Krankenanstalt geschlossen zu haben. (Vorb. Beifall.)

Der Kommunist Krusch spricht sich dahin aus, daß man es mit einer Auswertung der Ratsvorlage zu tun habe. Es wäre ein Schicksal für den Rat, wenn er wirklich sein Vorhaben durchführen würde.

Frau Müller (Staatsp.) wendet sich vor allem gegen die Verlegung der Kinderklinik in das weniger modern eingerichtete Friedrichstadt Krankenhaus, und befürchtet, daß diese Maßnahme auch eine Verlagerung des Krankenhauswesens darstellt. Die Rednerin bekämpft weiter die Schließung der Schwesternschule und spricht die Hoffnung aus, daß der Oberbürgermeister trotz seiner heutigen ablehnenden Erklärung doch noch einen anderen Weg als die Schließung des Johannstädter Krankenhauses finden werde.

Stadts. Volk (D. Sp.) tritt ebenfalls für das Gutachten ein. Stadts. Dr. Hädel (Volkrecht.) stellt den Antrag, die Schwesternschule nicht zu schließen. Der Antrag wurde aber nicht genügend unterstützt.

In seinem Schlusswort betonte Genosse Ullig, daß im Finanzausschuss niemand nachgewiesen habe, daß wirklich eine Ersparnis von 1,1 Millionen Mark erzielt werden würde. Unter der Finanznot hätten die Stadtverordneten schon vieles opfern müssen, man könne ihnen aber nicht zumuten, auf alles zu verzichten, handle es sich doch gerade hier um die Pflege der Hilfsbedürftigen.

Bei der Abstimmung wird in Beilegung des Ausschussgutachtens unter 1. mit den Stimmen der Linken und der Nationalsozialisten beschlossen, von der Schließung leibwund Krankenhauses abzusehen. Punkt 2 und 3 des Ausschussgutachtens werden einstimmig angenommen.

Wahlreden der Nazis und Nazis

Mit großem Ehrenschwank begründete Nazi-Richter, der nach seinem vor vier Wochen erfolgten Ausschluss erstmalig wieder reden durfte, einen Antrag, nach dem das Kollegium beschließen sollte, gegen die Ratsvorlage vom 8. Dezember 1931 bei der Reichsregierung und dem Reichspräsidenten schriftlich Protest einzulegen und deren sofortige Beseitigung zu fordern.

Oberbürgermeister Dr. Kälig: Der Antrag illustriert so recht die Politik der Heberhölzer. Die Antragsteller wenden sich nicht etwa gegen die der Ratsvorlage anhängenden Mängel, sondern verlangen schlichtlich die Aufhebung der Ratsvorlage, also auch der Senkung der Preise, der Zinsen, der Vorarbeiten über die Kapitalhaltung usw., also für Dinge, die die Nationalsozialisten sonst nicht laut genug fordern konnten. Der Oberbürgermeister erklärte, er denke gar nicht daran, einem etwa dahin gehenden Beschlusse des Kollegiums beizutreten.

Der Kommunist Schneider machte zum förmlichen Protest die Sozialdemokratie für die Ratsvorlage verantwortlich, bezog sich den Austritt Wählers aus der SPD, als ein Landtagsmandat gegenüber der Arbeiterschaft und brachte dann seinen Freund Lebb für die Reichspräsidentenwahl in empfehlende Erinnerung.

Es folgte eine weitere Wahlrede, gehalten von dem ehemaligen Volksparteiler und nunmehrigen Nationalsozialisten Dr. Kälig, dem in seiner Begeisterung für Adolf Hitler aber ein solcher Jungensplatz unterließ, so daß er unter förmlicher Feierlichkeit zur Wahl von Hindenburg aufforderte.

Genosse Finsterbusch

erklärte, er sei überzeugt, daß das deutsche Volk, wenn es am 13. März zur Wahl schreite, sich nicht davon heilen lassen wird, daß ihm durch die Ratsvorlagen schwere Lasten aufgelegt worden sind, sondern daß es sich genügend politischen Sinn bewahrt hat, um seine Entscheidung aus dem Heberbild der gesamten politischen und wirtschaftlichen Situation zu treffen. Die Sozialdemokratie ist nicht von der Ratsvorlage begeistert, sie ist vielmehr bemüht um ihre Korrektur, doch erkennt sie den Teil an, der den Wundheilenden eine geringe Erleichterung ihrer finanziellen und wirtschaftlichen Lage bringt. (Andauernde lärmende Zurufe der Kommunisten.) Herr Schneider hat sich auch heute in der Bekämpfung der Sozialdemokratie wieder sehr angestrengt, während die Nazis glimpflich durchkommen. Die Politik der Kommunisten, die Art ihres Kampfes gegen die Sozialdemokratie ist eine Politik des Verbrechens am Proletariat. (Vorb. Beifall.) Sehr richtig! b. d. Sp. Zurufe der Kommunisten: Hindenburg! Mit solchen lächerlichen Zwischenrufen kommen Sie nicht über die fatale Tatsache hinweg. Die Sozialdemokratie wird Hindenburg, weil er in der gegenwärtigen politischen Situation ein bester Garant als Hitler ist. Der Redner betont am Schluß, daß die Sozialdemokratie die Ratsvorlage bekämpft, soweit sie sich schädlich für das Proletariat auswirkt, daß sie sich aber von den Kommunisten keine Vorschriften für ihren Abwehrkampf gegen den Faschismus machen läßt.

Während sich noch der Zentrumsdirektor Müller mit den Nazis auseinandersetzt, wurde der durch den Aufschwung Hindenburg: „soweit sie die Wundheilenden Bevölkerung betrafen“, ergriffene Antrag Richter angenommen.

Sachsen

Sonderleistungen der Staatlichen Sächsischen Altersrentenbank

(N.) Der Altersrentenbank sind vom Staat in beschränktem Maße Mittel zur Verfügung gestellt worden, aus denen die bei ihr versicherten Personen, die am 1. Januar 1932 das 60. Lebensjahr vollendet hatten und bedürftig sind, außerordentliche Unterstüßungen erhalten können. Berücksichtigt werden können Rentner der Altersrentenbank, deren Versicherungsansprüche aufgewertet worden sind, nur dann, wenn sie nicht mehr im Erwerbsleben stehen und auf Grund von § 50 des Einkommensteuergesetzes nicht zur Einkommensteuer herangezogen werden. Die Unterstüßungen werden auf Antrag gewährt. Zu den Anträgen sind bei der Altersrentenbank in Dresden-R. 6, Ritterstraße 8, und ihren Geschäftsstellen erhältlichen Vorbrude zu benutzen. Die Anträge müssen bis 21. März 1932 bei der Altersrentenbank eingehen. Später eingehende Anträge können nur nach Maßgabe der dann noch verfügbaren Mittel berücksichtigt werden.

Anträge anderer als solcher Personen, die auf Grund von Kapitalanzahlungen eine Rente von der Altersrentenbank beziehen, haben keine Aussicht auf Berücksichtigung und sind daher zwecklos; eine ablehnende Bescheidung der Antragsteller erfolgt in diesen Fällen nicht.

Zum Konkurs des Bauern Beamteneinkaufvereins

500 Mitglieder müssen je 23 M. nachzahlen - Der Anfall der Eigenbeiträge!

Wie wir feinerzeit berichteten, ist der Einkaufsverein Reichsbauern Bauern, mit dem in letzter Zeit wiederholt von genossenschaftsfeindlicher Seite fälschlicherweise der DGB angeflohtene Beamteneinkaufverein Bauern identisch gemacht worden ist, in Konkurs geraten. Nach Freimeldungen sind nun kürzlich im überfüllten Schmutzgerichtssaal des Justizgebäudes Bauern eine Versammlung der Genossen des EKV. statt, um festzustellen, ob das Amt des Konkursverwalters, der von jedem Genossen auf die 30 M. pro Mitglied betragende Höchstsumme eine Nachzahlung von 23 M. fordert, zu Recht besteht.

Nach den Darlegungen der Konkursverwalter, der Liquidatoren, des Gläubigerausschusses und des Aufsichtsrats gaben zahlreiche Genossen der erbitterten Stimmung der Mitglieder wegen der Nachforderung und wegen des Geschäftsleiter Ausdrucks, dem man hauptsächlich den Vorwurf machte, daß er Umwidlungen von Mitgliedern nicht habe gerichtlich eintragen lassen, um die Zahl der Mitglieder auf einer Scheinliste zu erhalten. Etwa 60 Einnahmen von Mitgliedern, die nach ihren Angaben längst ausgeschieden waren und nun zur Nachzahlung herangezogen werden, wurden zu Protokoll genommen und eingehend geprüft. Nach stundenlangem Verhandlung ergab sich, daß nur in ganz wenigen Fällen die Einnahmen als berechtigt angesehen werden konnten. Etwa 800 Mitglieder der ehemaligen Einkaufsvereins Reichsbauern werden also in nächster Zeit je 23 M. nachzahlen haben, da die Forderung des Konkursverwalters als vollstreckbar erklärt worden ist.

Der Fall leidet wieder einmal, wohin es führen kann, wenn kleine Berufsgruppen glauben, unbedingt eine eigene „Kassette“ zu haben. Die Einnahmeverwaltung der EKV. ist seit Jahren in der DGB. zusammengeflohten Konkursverwaltern angeschlossen und dadurch ein festes, preisregulierendes Element der Verbraucherschaft zu schaffen.

Schwere Justizstrafen für eine Berliner Räuberbande

Leipzig, 29. Febr. Der 34jährige Kaufmann Erik Wenzel, der 34jährige Schriftleiter Stanislaus Jachmillewski, der 34jährige Handlungsgehilfe Erik Schönherz und der 34jährige Anwalt Hermann Wiese, sämtlich aus Berlin, hatten sich wegen Raubdiebstahl und gewerksmäßiger Delikte vor dem Gemeinsamen Schöffengericht in Leipzig zu verantworten. Die Angeklagten Wenzel und Jachmillewski wurden beschuldigt, in der Zeit von 1930 bis 1931 in Dresden und Leipzig schwere Einbrüche in mehrere Villen verübt und Silberfachen im Werte von 20.000 M. entwendet zu haben. Die Angeklagten Schönherz und Wiese sollen das Diebstahlgut verkauft haben. Wenzel wurde am 17. Oktober 1931 in Leipzig festgenommen; er war im Besitz gefälschter Wertpapiere. Die anderen Diebe und Helfer wurden später ermittelt und festgenommen. Wiese betritt die Zeitschrift zu haben. Die anderen Angeklagten wollen nur zwei bis drei Diebstähle ausgeführt haben.

Her zur Eisernen Front!

Ein Ruf an die Frauen

Frauen, wir rufen euch! Reist euch ein in die Kampffront gegen den Faschismus, unterstützt die Formationen der Eisernen Front. Frauen, eure Rechte als gleichberechtigte Staatsbürgerinnen sind durch die nationalsozialistischen Bürgerkriegsverbände bedroht.

Darum, ihr Frauen und Mütter, ihr Arbeiterinnen und Angestellte, ihr sozialistischen Arbeiterinnen: Reist euch ein, kämpft mit in dem großen Entscheidungskampf, der den Weg freimachen soll zum Kampf um Frieden, Arbeit und Brot.

Der harte Kampf ums Dasein verschont auch die Frauen nicht. Wir erleben ihn als Arbeiterinnen, die ungerecht entlohnt werden.

Wir erleben ihn als Kolleginnen unserer Arbeitgenossen, denen die schlechtbezahlte Frauenarbeit dauernde Gefahr bedeutet.

Wir erleben ihn als Arbeitslose mit niedriger Unterhaltung.

Wir erleben ihn als Mütter und Väter, die sich verzehren in Sorgen und Bangen um ihren Mann und um ihre Kinder.

Wir erleben ihn als Hausfrauen, die mit wenigen Pfennigen die Ausgaben des Haushalts bestreiten sollen und die verzweifelt vor gefüllten Läden stehen mit ihren Gebanken an unterernährte und hungernde Angehörige zu Hause, an kalte Ofen, an Mann und Kinder ohne ganzes Schuhwerk, ohne warme Kleidung, ohne Freude und ohne Hoffnung.

Diktatur und Gewalttätigkeit führen uns nicht heraus aus dem Elend.

Das Geschick nach Diktatur und Gewalttätigkeit hat die Arbeitslosigkeit und die Volkstrennung vergrößert. Sie wird weiter steigen, und Selbsterlöschung wird die Rot und Verzweiflung, wenn wir

uns nicht aufraffen an dem Willen, den Volkserbberbern gerufen zu können: Wir haben es satt! Einweg mit euch!

Die Eisernen Front ruft nach Helfern und Helferinnen. Wir unterstützen den Ruf an die Frauen: Kämpft gemeinsam mit den Männern gegen den Faschismus!

Unterstützt die Bestrebungen der Eisernen Front durch Propaganda in den Betrieben, in der Familie und in den Reihen eurer Bekannten und Freunde. Unterstützt, soweit ihr könnt, die Bestrebungen auch materiell.

Frauen, zeigt den Willen zum Mitstreifen bei der Abwehr von Diktatur und Gewalt. Kämpft mit uns gegen die Verzerrung des politischen Kampfes und der politischen Sitten. Kämpft mit uns gegen die drohende Enttötung der Frau. Reist euch ein, die Volkstrennung zu erhalten. Reist euch ein, die hohen Aufgaben, die ihr als gleichberechtigte Volksgenossinnen habt.

Es geht um eure und um des ganzen Volkes Existenz. Es geht um die Erhaltung von Leben und Kultur. Es geht um die Erhaltung der Errungenschaften der Arbeiterbewegung.

Frauen, wir rufen euch! Reist euch ein zum Kampf gegen den Faschismus, gegen Faschismus, Krieg und Not, für Freiheit, Frieden und Brot!

Frauenbüro der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands Marie Juchacz.

Arbeiterinnensekretariat des DGB. Gertrud Hanna.

Für die Frauen des Afa-Bundes Johanna Seibowitsch.

Frauenauschuss der Zentralkommission für Arbeitersport Hilde Zuder.

Das Gericht verurteilte wegen Raubdiebstahl Wenzel zu drei Jahren Zuchthaus und Jachmillewski zu vier Jahren Zuchthaus, ferner Schönherz wegen gewerksmäßiger Delikte zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus. Allen drei Angeklagten wurden außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt. Wiese wurde mangelndem Beweis freigesprochen. Den Angeklagten konnte nur ein Teil der Diebstähle in Leipzig nachgewiesen werden, während die Dresden Fälle nicht geklärt werden konnten.

Blauen, Mehrere Verletzte bei einem Autounfall. Auf der Straße nach Reichenbach stießen am Sonntagabend kurz vor Blauen zwei Personenautos zusammen. Dabei wurde einer der Wagen etwa zehn Meter weit auf eine Wiese geschleudert. Die Insassen wurden sämtlich ins Krankenhaus gebracht. Ebenso mußte eine Frau, die in dem anderen Wagen mitfahren war, dem Krankenhaus zugeführt werden. Die beiden Fahrzeuge wurden so schwer beschädigt, daß sie abgeschleppt werden mußten. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Nazis als Schnorcer

er. Mehrere Mitglieder der Ortsgruppe Reichenbach der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei waren vom Amtspräsident wegen Verletzung der sächsischen Verordnung über öffentliche Versammlungen ohne behördliche Genehmigung am Straßentrand verurteilt worden, weil sie bei den Geschäftsleuten des Ortes, um die Höhe in der Parteikasse zu befestigen, um Beiträge gebittet hätten. Ihre Reklamen hat der Amtspräsident als unzulässig zurückgewiesen. In dem Urteil wird die Partei als „Schnorcer“ bezeichnet. Der Begriff der „Schnorcer“ ist in der sächsischen Verfassung nicht vorgesehen, sondern nur in der Verordnung über öffentliche Versammlungen. Die Partei ist aber nach der auch vom Reichspräsidenten vertretenen Auffassung nicht gelandet, einen die Öffentlichkeit in dem hier fraglichen Sinne anzuführen, sondern nur die Öffentlichkeit zu befestigen. Der Amtspräsident unterzeichnete die Beschlüsse in der Beschlusseinsicht der Partei, was nicht entgegensteht, wenn die vom Reichspräsidenten und dem Reichspräsidenten verurteilten Angeklagten um Gewährung freiwilliger Geldbeiträge für Zwecke der Ortsgruppe Reichenbach der NSDAP angegangen wurden, die, wie festgestellt, nicht Mitglieder dieser Partei waren, deren Beitritt ihnen jedoch, wie jetzt geltend gemacht wird, tatsächlich nachgegangen haben würden.

Weibepflicht bei Preisserhöhungen

Berlin, 30. Februar. Der Reichsanzeiger veröffentlichte am 28. Februar in Kraft getretene Verordnung des Reichskommissars für Preisüberwachung über die Weibepflicht bei Preisserhöhungen im Kleinhandel mit Brot. Danach sind Preisserhöhungen nur nach schriftlicher Anmeldung bei der zuständigen Preispolizeibehörde zulässig. Die Anmeldung hat durch die örtlichen Innungen oder örtlichen Händlerverbände zu erfolgen. Eine Preisänderung darf frühestens drei Tage nach der Anmeldung (ohne Einreichung von Sonn- und Feiertagen) eintreten. Bei der Anmeldung ist der bisher gültige, ferner der in Aussicht genommene Preis und schließlich der Grund für die Preisänderung anzugeben. Zuwiderhandelnde werden mit Geld bestraft.

Die sächsische Ausführungsverordnung

Zu der Verordnung des Reichskommissars für Preisüberwachung über die Weibepflicht bei Preisserhöhungen im Kleinhandel mit Brot erläßt der sächsische Staatsminister, Ministerialrat Dr. Seidel, für Sachsen folgende Ausführungsverordnung in der sächsischen Staatszeitung vom 1. März: Die Preisüberwachungsbehörden sind ermächtigt, angemeldete Preisserhöhungen im Kleinhandel mit Brot zu untersagen, wenn die Preisspanne (Unterschied des Preises zwischen 1 Kilogramm Mehl und 1 Kilogramm Brot) gegenüber dem Durchschnittspreis im Monat Dezember 1931 nicht um mindestens 10 Prozent herabgesetzt ist oder wenn nach der beabsichtigten Preisänderung die Spanne mehr als 90 Prozent der Durchschnittspreisspanne vom Dezember 1931 betragen würde. Wird eine angemeldete Preisänderung verboten, so kann die Preisüberwachungsbehörde die Zuwiderhandlungen Gewerbetreibender zur Beachtung des Verbotes unter Androhung von Ordnungsgeldstrafen anhalten. Die Höhe der zu verhängenden Ordnungsgeldstrafen ist nicht beschränkt. Preisüberwachungsbehörden sind die Amtshauptmannschaft und die Stadträte in den Städten, die der Aufsicht der Preisüberwachungsbehörde unterliegen.

Rundfunk

- Wittmoos, 2. März.
- 8.15: Dienst der Hausfrau. Margarete Schreiber: Reigen der Wollweber.
 - 14.00: Frau-Tag. Dr. Sehm: Arbeitserhaltung und Arbeitsbeschaffung.
 - 16.00: Für die Jugend. Was uns erretet: Rein Sanfterleben.
 - 16.30: Königberg: Militärkonzert.
 - 18.10: Arbeitsbild aus einer höheren Schule mit Internat. Landes-Schule Riesa. Sprecher: Studentat Dr. Herzig und Schüler.
 - 18.35: Italienisch.
 - 18.55: Wir geben Auskunft.
 - 19.05: Dr. Hofmann: Die Struktur der mitteldeutschen Industriewirtschaft.
 - 19.30: Aus Doreffen von Oskar Straß. Ausf.: Sinfonischer Chor. Solisten: Marie Gerhardt-Schulze (Soprano), B. Wolf (Tenor).
 - 21.00: Sächsischer. Sächsischer.
 - 21.10: Alle guten Wesen. August Kosch erzählt. Eine Lesung von G. Baumgarten.
 - 21.40: Sprech. Oskar Schmitt. Das Sinfonische Orchester spielt Werke von Kreutzer, Reinecke, Mendelssohn.

- Deutsche Welle: Wittmoos, 2. März.
- 9.00: Schluß: Aufstehendes Volk in einer alten Stadt. Ein Volkslied.
 - 9.35: Frau-Tag. Dr. Sehm: Die Zukunft des Volkstums.
 - 10.10: Schluß: Wir beobachten eine totale Sonnenfinsternis in Nord-Sumatra. Lebensbericht einer Expeditionsteilnehmerin.
 - 11.30: Landw.-Wet König: Die Bedeutung des Zwischenertragsbaues und seine Durchführung.
 - 15.00: Jugendkunde: Große Männer erzählen aus ihrer Kindheit und Jugendzeit.
 - 15.45: Frauenkunde: Neues in Österreich für Haus und Heim.
 - 16.00: Lehrer-Wahlkreis: Wie schafft sich die Schule eine Sammlung zur Heimatkunde?
 - 17.30: Prof. Dr. Herze: Universalien, Großmacht und Weltmacht in der Weltgeschichte.
 - 18.00: Prof. Bieder u. Witt: Der nationale Charakter der Völker im Spiegel ihrer Musik.
 - 18.30: Geb. Reg. Rat Dr. Schlotmann: Stellung und Bedeutung des Staatsoberhauptes in den Republiken.
 - 19.00: Staatsrecht a. D. Prof. Dr. Müller: Wirtschaftliche Bundesländer.
 - 19.30: Dr. Richard: Feuerfahrungen auf dem Gebiete des Baumrechts.
 - 20.00: Bitter für die Landwirtschaft.
 - 20.00: Hamburg: Drei Wiener Wäher. Kurzoperette von Joh. Strauß.
 - 21.00: Tages- und Sportnachrichten.
 - 21.10: Wilhelm Conrad Gömoll liest seine Novelle: Dardan, der Glöckner.
 - 21.35: Sächsische Kantate von Brah. Ausf.: Berliner Sinfonie-Orchester. D. Weismann (Sopran).
 - 22.10: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
 - 22.10: Langmuß. Janssenbacher Paul Godein und Langmuß. Niemann-Balen.

Einmaliger Winterpost-Wetterbericht vom 1. März

Die Wetterverhältnisse sind an allen Plätzen als sehr gut zu bezeichnen. Bei 6 bis 12 Grad minus mäßiger Wind. Bitterungsaussichten: Keine wesentliche Veränderung.

Neues aus aller Welt

Elazel-Prozesse

In der Montagssitzung des Elazel-Prozesses wurde ein Brief des Berliner Oberbürgermeisters Dr. Sehm an das Gericht vorgelesen. In diesem Schreiben beschwert sich Oberbürgermeister Sehm über eine im Verlauf des Prozesses geübte Kritik Rechtsanwalts B. in d. z. an dem nach wie vor amtierenden Stadtamtmann B. und z. an dem in der Verlauf des Elazel-Prozesses als Zeuge vernommen worden war. Sehm schreibt, solche Kritik an einem geschäftigen Beamten sei unzulässig und gehe über die Befugnisse der Verteidigung hinaus. Die Verteidigung bezeichnete das Schreiben als einen Eingriff in ein schwebendes Verfahren. Der Beschuldigte verweigerte die Vermittlung.

Dann äußerte sich Staatsanwalt Dr. Julius Meier I über die am Sonntagabend bei Max Elazel erfolgte Hausdurchsuchung. Die Hausdurchsuchung, in deren Verlauf mehrere Briefe beschlagnahmt wurden, sei mit großer Rücksichtslosigkeit durchgeführt worden. Der Arzt, der Max Elazel untersuchte und ihn als „beschränkt dementierungsfähig“ bezeichnete, habe sich in der Art seines Vorgehens „nicht als Arzt, sondern als Gehilfe des Staatsanwalts“ gezeigt. Das Gutachten dieses Arztes habe in kräftigem Widerspruch zum Urteil aller anderen medizinischen Sachverständigen. Max Elazel sei kerngesund. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft widerspricht dieser Darstellung.

Tod unter den Rädern

Leipzig (Anhalt), 29. Februar. Auf der Sandstraße Wobben-Rehly wurde ein halbfertiger Pöndler, der auf dem Lande mit Vorkampfbau kaufte, von dem Anhänger eines Lastkraftwagens tödlich überfahren.

Wesfeld bei Hainstein i. S., 29. Februar. Am Sonntag wurde während eines Anlaufes der siebenjährige Sohn des Inspektors Klemm der Grotasse Wesfeld von einem Stadtbahnbus überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Kleine hatte mit anderen Kindern auf der Straße gespielt und war dabei in die Fahrbahn des Wagens geraten. Dem Omnibusfahrer soll keine Schuld treffen.

Selbstmord auf Reisen

Nordhausen, 29. Februar. Hier wurde nachts in ein „Einheitspreisgeschäft“ ein Einbruch verübt. Die Täter verschafften sich von der Einbruchseite her Zugang. Es gelang ihnen, den Geldschrank aufzubrechen, wobei ihnen ein Geldbetrag von über 4000 M. in die Hände fiel. Von den Einbrechern fehlt jede Spur. Die Durchführung des Einbruchs läßt auf Berliner Spezialisten schließen.

Zobedurteile am laufenden Band

Berlin, 1. März. (Sig. Jun.) Das Berliner Schmutzgericht III verurteilte den 34jährigen Wächter Paul Mohrbach und den 34jährigen Wäher Hermann Wittjoll wegen gemeinschaftlichen Raubes und mehrerer weiterer geplanter Verbrechen aus § 1 des Republikstrafgesetzes zum Tode und zu je drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus sowie zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Ferner wurde der 34jährige Fleischhauer Erwin Seng wegen Teilnahme an den Verbrechen aus § 1 des Republikstrafgesetzes zu 1 Jahr 8 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Strafbroschensführer Engel wurde freigesprochen.

Die Angeklagten haben im Oktober v. J. auf der Chaussee nach Buchholz einen Chauffeur ermordet; wie man vermutet, nicht um in den Besitz von Geld zu gelangen, sondern um einen Führerschein zu erlangen, um später ein Auto zu stehlen und dann einen lohnenden Raubzug zu begehen.

Darmstadt, 29. Februar. (Sig. Dr.)

Das Schwurgericht Darmstadt verurteilte den Arbeiter Friedrich Baumgarten wegen Raubes an seiner Ehefrau, der früheren polnischen Landarbeiterin Stanislawo Wozniak, zum Tode. Der Urteil wird vollstreckt werden. Die mitangeklagte Schwester des Täters, Gertrud Baummeister, gegen die der Staatsanwalt 1 Jahr 6 Monate Gefängnis beantragt hatte, erhielt wegen Minderjährigkeit 3 Jahre 6 Monate Gefängnis. Der dritte Angeklagte, der Schwager des Hauptangeklagten, Heinrich Brandt, dessen Minderjährigkeit die Staatsanwaltschaft ebenfalls für erwiesen hielt und gegen den sie deshalb 15 Jahre Zuchthaus beantragt hatte, wurde freigesprochen.

Freitod eines 13jährigen

Dessau, 29. Februar. Vom D-Zug Berlin-Beipzig-Stuttgart ließ sich am Montag mittig der 13jährige Sohn des Schlichter Rudolf Schmidt aus Dessau in der Nähe seiner Heimatstadt überfahren. Der Junge war auf der Stelle tot. Er war trotz Warnungssignalen des in der Nähe bediensteten Schrankenwärters nicht dazu in Bewegung geraten, den Bahnkörper zu verlassen. Das Kind, das unter Krämpfen litt, hatte am Vormittag zu einer Untersuchung im Dessauer Krankenhaus erscheinen sollen, war aber dort nicht eingetroffen. Offenbar aus Furcht vor der Untersuchung hatte der Knabe den Freitod gesucht.

Von drei Millionen Drei

Ein Arbeitslosenroman von Leonhard Frank

Copyright 1932 by S. Fischer Verlag AG, Berlin



Auch jetzt ist niemand in dem Wirtschaftsgarten dachte er. Es hat sich nichts geändert. Bevor wir damals hier ankamen, hatten wir nichts, und jetzt haben wir auch nichts. Nur waren wir damals im Vergleich zu jetzt zwanzig Jahre jünger. Und sind doch noch nicht zwei Jahre vergangen. Sehr interessant, dachte er. „Sehr interessant!“ wiederholte er mit einer Art Wollust, die er aus seiner Gleichgültigkeit gewann. Diese Empfindung in den Schultern war wirklich nicht schlecht. Wenn er sich früher, als junger Mann, einmal besonders kraftvoll und wohl gefühlt hatte, als könne ihm nichts auf der Welt passieren, war es genau so gewesen. Und doch lag ein Leben dazwischen.

Auch damals gehörte es zu dieser Empfindung, daß man beide Hände in die Hosentaschen schob und den Kopf höher trug. Der Unterschied war nur der, daß er ihn jetzt deshalb höher trug, weil sein Kopf über nichts mehr nachzudenken hatte. Alles war gleichgültig. Er kam sich vor wie ein verlegener Bräutigam, der noch das Band und alles hatte, was zu einem Bräutigam gehörte, nur kein Braut.

Im Laufe des Tages bemerkte Glasauge die Veränderung, die mit dem Schreiber vorgegangen war. Er schaffte trocken und unentschieden das nötige Essen für ihn und sich herbei.

Gegen Mittag wurden sie von einem Postboten eingeholt, auf dem sie ein großes Stück mitfahren durften. Auch in den folgenden Tagen konnten sie mehrmals große Strecken fahren. Der Weg zurück, zurück zum Ausgangspunkt, wo der Kreis ihres Daseins sich schließen sollte, kostete viel weniger Zeit, als sie hatten.

Die Mäntel waren längst verkauft. Die Antiker teilten ihr Brot mit den beiden. Einer lud sie zu Bier ein. Der ausgebrannte Schreiber konnte schweigen oder sprechen, ganz wie der Antiker wollte. Wenn der Antiker anderer Meinung war und auf einer Trübseligkeit bestand, sagte der Schreiber: „Sie haben recht.“ Er wollte nicht recht behalten, er wollte gar nichts.

Mit Glasauge konnte er sich stundenlang unterhalten, über jedes Thema, das jener ansprach. Es war, als spräche sein Schatten. Wenn Glasauge begann: Hast du schon einmal darüber nachgedacht... konnte er seine Frage ungeändert beenden. Der Schatten antwortete logisch und ausführlich.

Den halben Tag dachte Glasauge und lebte sich zurück nach der Zeit, da ihm der Schreiber die schönen großen Fragen abgeschrieben hatte, noch bevor sie ausgesprochen waren.

Wenn er einmal heulen würde, heulen wie ein Schloßhund! Vielleicht könnte ihm das helfen. Vielleicht das! Aber es gelang Glasauge nicht, den Schreiber zum Heulen zu bringen. Das Radmittel, wie wunderbar die Schiffreise und das deckellose Haus gewesen seien, verlor er nicht.

Der Schatten sagte: „Das war vor zwanzig Jahren.“ Sie hatten das Meinkal erreicht, das herb und lieblich ist in einem und ihre Heimat war. Schon kam die Sonne hinter die Nebel, die noch im roten Scheine lagen und herunterreichten bis zum Fluß aus purem Golde.

Glasauge machte einen letzten Versuch: Der Schneider, ja, ja, der liege in Südamerika begraben.

„Geh dich nur aus“, sagte der Schatten zu Glasauge, dem die Tränen herunterrollten.

Schweigend wanderten sie am Ufer hin, das jetzt in dunkelgrüner Stille lag. Ein Fluß von denselben Weg. Von der Feuerstelle stieg eine blaue Rauchfahne empor, die Frau des Möbels, der vorne am Stirnruder stand, lockte das Abendessen. Der kleine weiße Spitz rannte auf dem äußersten Stamm flussaufwärts und klappte zu den zwei Landstreichern hinüber.

Die passierten das Tor eines hohen quadratischen Turmes und blickten die holperig gepflasterte Straße uralter Häuschen hinab. Unten stand ein runder Turm, und da war das Städtchen zu Ende. Von Turm zu Turm lag in der Straßenmitte ein Streifen dampfenden Rubinstes.

Der Labierer arbeitete noch vor seiner Werkstatt. Die Matrose leuchtete rot. Hier und dort sahen die Alten vor dem Häuschen und tauchten die Pfeife. Kinder spielten zu ihren Füßen mit Dreck. Der Geistliche in langer Soutane ging darüber, die Alten erhoben sich und grüßten. An der Kirchen-

mauer lehnte ein Burck und spielte ganz für sich allein die Clarina.

Die zwei Fremdkörper schritten durch. Junge Mädchen, Arm in Arm in straßenbreiter Reihe, wichen sichernd aus und gewannen dann in großer Schreckung wieder die ganze Straßenbreite, ohne die Arme ausgehängt zu haben, als erfüllte alle Mädchen die gleiche Erwartung und hielt sie zusammen.

Immer Arm in Arm! Wie die Bauernmädchen auf dem Zwischendeck! dachte Glasauge.

Sie durchschritten das Tor des unteren Turmes und erblickten die achtzig gleichförmigen, unempfindlichen Wadsteinhäuser, das Arbeiterviertel, das nur durch eine Wiege und durch ein Jahrhundert von dem alten Städtchen getrennt war. Die Maschinen der Stahlwarenfabrik standen seit Jahren still.

An den trüb gewordenen Fenstern des Wirtshauses, in dem sie den Erlös für des Schreibers Mantel gelassen hatten, klebten Plakate mit der Aufschrift: Zu verkaufen. Der Wirt, der schon damals bankrott gewesen und über den Satz: „Nehmt mich nur, wie wir das Geld nicht bekommen“, in düsteres Gelächter ausgebrochen war, hatte sich in seinem kühlen leeren Keller erhängt.

Auf dem Plakate vor dem Wirtshaus hockten die Arbeitslosen und stierten grübelnd den kräftigen Mann an, in dessen Mitte das Krügerdenkmal stand. Andere, schon erstarrt in Gleichgültigkeit, stießen in Haltung und Gesichtsausdruck der Bombardierten. Unter ihnen waren Zwanzigjährige, die überhaupt noch nie Arbeit gehabt hatten. Eine eilige Jugend wuchs heran.

„Schreibt mir eine Postkarte von drüben, vielleicht komme ich auch, hat er uns aus dem Fenster nachgerufen. „Erinnerst du dich noch? ... Wir haben ihm keine geschrieben.“

„Nichtig!“ Sie lachten sich in dem zerklüfteten Nichtsraum zum Schloß unter einer Felsblöcke, der einen moosüberzogenen Torbogen hatte. Der eilige Forellenbach sang seine monotone Melodie.

Es wurde Übergangslos so finster, daß sie einander nicht mehr sehen konnten. Noch rührte sich keine Nadel im Fichtentwald. Ein Tier schrie in der Stille. Wipfel und Stämme erbebten unter dem ersten warmen Windstoß. Das Raufschien endete sofort wieder. Das Tier schrie.

Sekundenlang standen die Stämme schattenlos in blauem Magnesiumlicht. Der Felsblock, unter dem die beiden lagen, grellweiß beleuchtet, erbebt im ersten Donnerstoß, dem schändlich der zweite und dritte Blitz folgten, so dicht aufeinander, daß die drei Donnerschläge sich zu einem einzigen Gebrüll des Himmels vereinigten und die Tonnenstämme sich bogten unter dem plötzlichen gewaltigen Luftdruck. Die Wasserfluten durchschlugen das Nadeldach.

Im Licht eines Blitzes vernahmen sie das Zersplittern des Stammes und sahen im Licht des folgenden, wie der Wipfel langsam sich neigte. Sturm und Straden wurden verschlungen vom Donnergebrüll. Nur ein dünnes weißes Knacken in nächster Nähe, als zerbräche ein Zündholz.

Erschauernd stand der Wald in der plötzlichen Stille, in der die Gewaltkraft sammelte zum neuen Ausbruch. Die Stämme schienen sich zusammenzubringen zu vereinter Abwehr.

Blitz und Schlag zerrissen die Spannung, und die Wasserfluten überfluteten von neuem den sturmgewaltigen Wald, den Feuerstrahlen durchzuckten.

Da wurde der Moosboden plötzlich giftgrün wie gefärbte Holzwolle, die Erde bebte unter dem ausbrechenden Tumult. Die zwei Tiere unter dem Felsvorsprung ergriffen einander. In der Finsternis, die so plötzlich einschlug, daß die Augen der beiden in ihr den giftgrünen Blitz noch sahen, als er schon darüber war, erkannte der Schreiber, daß er nicht sterben wollte. Sein Herz stand still.

Erst nach vielen Sekunden folgte diesmal der Donner und rollte gleich beruhigenden Schluckaffoden über die Wipfel hin. Der Wassersturz endete so unermittelt, als zöge der Himmel die schon entzündeten Ströme wieder zu sich empor. Die Finsternis wich. Wie wenn jemand Ab sagt, trat die große Stille ein, in der die monotone Melodie des Forellenbaches wieder ertönte.

Sie schliefen, bis die Sonne aufging. Die Ruine, wo er das Nadelnadeln gefunden hatte, wollte Glasauge links liegenlassen. „Wenn's auch ein bißchen weiter ist.“

„Wenn du willst!“ Der Schreiber, nun doch ergriffen, schickte weg und lächelte. „Na, ja, es ist schwer, so einen Weg wieder zurückzugehen, unendlich schwerer als umgekehrt.“

(Schluß folgt.)

Alles für die Kay'

Es wäre ein Irrtum, zu glauben, die berühmten, nach Verken oder Siam benannten Kayen würden in diesen exotischen Ländern wild oder nur überhaupt frei umherstreifen. Sie sind die exotischen Produkte vierzigjähriger Zuchtversuche des fahrenden England, wo es 14 Koyenvereine — von Menschen und ein Koyenverein für Koyen — gibt, und nur die „Koyenprodukte“ werden ernst über's Meer gebracht.

Seit zehn Jahren macht aber den Engländern ein deutscher Zelluloseindustrieller Konkurrenz. Von den mit englischem Material und englischen Erfahrungen in deutschen Gauen ausgehenden, sorgfältiger bedürftigen und gelangweilt-reinlich dreifachwöchentlichen Sprößlingen dieser Zucht ist eine Auswahl auf einer Berliner Koyenbau gegen 50 Pfennig Einlagegeld in Koyen zu sehen. Die ausgestellten Koyen sind nach Kategorien geordnet und auf ihrer am häufig defektigen Bittentafel wie Schulungen geübt: befriedigend, gut, sehr gut, vorzüglich, Sieger.

Im Gegensatz zu menschlichen Schönheitskonkurrentinnen machen Koyen keinerlei Anstrengungen, ihre Reize dem Publikum zu zeigen. Die schönsten rundpuppigen, goldbraunen oder blauen „Siegeraugen“ sind im Schloß geschlossen und die Prachtvolle zu plumpen Knäueln zusammengedrückt, weil man phlegmatisch, vermöhnt, überzüchtet und — nach phantastischen, im Juchzinteresse arrangierten wöchentlichen Ausstellungen — am Tage rubelbedürftig ist und weil man sich den Teufel was darum schert, wenn das Publikum Koyenleuger durch das Käfiggitter hört.

Die weißen Verlecker sind wegen der vielen hellen Fäden, die sie bei Zärtlichkeitsergüssen auf dunklen Kleidern zurücklassen, ein wenig aus der Mode gekommen. Eine moderne „Koyenraupe“ (wie man die Eiden auch nennt), ist chinilla (was

unwissende Leute, wie ich, anfänglich für schwarzweiß halten) oder „creme“; das ist wirklich rosa-beige, sagen wir: pfirsichfarben, oder hell rotrot oder (aus weiß, schwarz, rot gemischt: ah!) — fuchsblau. Höher geht's nimmer; sonst kommen wieder die Kraxen zum Vorschein, wenn nicht gelbrot oder gelbrotrot. Es sind aber die ausgesprochenen Farben, die die guten Koyen bringen, sowie auch ein kurzer, breiter Kopf mit kleinen Ohren und eine buschige Mahne, während Charaktereigenschaften hier, wie bei allen Schönheitskonkurrenten — das ist das Unmoralische daran —, nicht die geringste Rolle spielen. Auch das ist eine Gleichmächtfange, ob man überhaupt solche gottigen Nischen-pretentier oder nicht lieber die hell- oder dunkelmoosbraunen, furchtartigen, allerdings etwas lachartig nach aussehenden, gar nicht schmeichlerischen, aber wunderbar blauäugigen Koyenfrauen der siamesischen Tempel- und Königstagen vorgeht. Wie die Pharaonenlangweilen sich diese einst auf parfümierten Fächerlagern und wurden vergöttert. Vielleicht aber nicht mal auf so blühnige Weise, wie manches Koyenkindemädchen.

Die vielbestaunten beiden schwanglosen Wan-Kayen, die einer ständig nach diesem edlen Rante befragten jungen Zellulosemännchen gehören, leben wie gewöhnliche getriggerte Hauskoyen aus, denen man den Schwanz abgehakt hat. Soviel ich weiß, stammt diese (schwarz) Spezies der (englischen) Insel Kan ursprünglich aus Japan, wo man sonst ästhetischere Dinge züchtet. Weiblich eine Koyerin übrig: ein graubraungelbes, vor lauter Ehrgeizigkeit den Kopf stumpfsinnig hängenlassendes Vieh, aus dem ich nicht recht was geworden bin. Bis eine Dame hinter mir sagte: wie 'n Zell nicht das Ding aus: Ganz so, dachte ich. Dann kam eine andere Dame und sagte: Das sieht wie 'n Kanide l aus! Daho, dachte ich, das ist's. Dann kam eine dritte Dame und sagte: Wie 'n Kay sieht das Vieh aus. Wichtig so. Und jetzt verstand ich plötzlich die Sache von Polentus, Hamlet und der Wolke, die alle Formen annimmt.

Der gewöhnlichen Hauskoye geht eine andere, von den Koyenfreunden veranstaltete Ausstellung, in der viele ausgepöbelte Findlinge zu sehen waren, ein Beweis dafür, was man bei richtiger Pflege alles aus einer Kaye machen kann (wahrscheinlich auch aus einem Menschen). Braucht man 30 Mark für ein kleines Verleckerpöbelchen zu zahlen oder 70, 80 für so ein ausgewachsenes Ding? Unliger, launischer, reaktionsfähiger, temperamentalloser und ausdrucksvoller in ihrer Physiognomie ist die gewöhnliche, frei umherstreifende, so vielfach verkannte Spezies der Hauskoye. Wie der Schmeißer über 200 ausgestellte Koyen richtig sagt, basiert der Kaye seit dem Mittelalter jeder Aberglaube an. Koyen sind dumm und haben dabei die spitzfindigsten Geister: das führt zu Mißverständnissen. Koyen sind feinerartig überempfindlich und tun, was sie wollen, aber nicht, was sie sollen. Man nimmt eine Kaye, die einen umtreibt, auf den Schoß. Sie zittert, wehrt sich, entspringt: weil man sie nicht ganz richtig behandelt hat. Koyen verlangen eine Hingabe an sie, ein regelrechtes Studium, Geduld, Ruhe. Koyen sind nur unter gewissen Vorbedingungen treu, unter Umständen auch hinterhältig, sind schlau und hartköpfig-dumm, wild und grazios, genussüchtig und genussam... komplizierte Wesen sind Koyen, und ihre Geister drücken einen großartigen Empfindungsreichtum aus, den sie vielleicht gar nicht besitzen. 27 verschiedene Koyen lassen Koyenfreunden erzittern, und ein Koyensturzbarthaar ist so empfindlich wie ein Insektenfüßchen. Wenn man eine Kaye mit Eingeweiden, weißen Käusen und einem Werschweinchen einperret, so ist das, als ob ich mit einer Flasche Vorbezug und einer guten Jigare hinterm Ötzer säße, ohne sie anzurühren... wahnwitzig... und doch brachte solchen Sieg über ihre Natur eine Ausstellungskoye vor aller Augen zuwege. Die Kaye ist mit einem Wort das Symbol der Unlogik. Es gibt Koyenrecherer und -beschützer unter großen und kleinen Menschen. Ruhige Unlogik kann man haben oder lieben: man soll nur nicht versuchen, sie zu ändern; es ist doch alles für die Kaye. **Geinrich Hammer.**



Demonstration amerikanischer Friedensfreunde in New York

Immer mehr scheint sich jetzt auch in Amerika die Ueberzeugung Bahn zu brechen, daß nur eine Abschaffung der politischen Schuldensahlungen der Welt den erlebten Frieden wiedergeben kann. Auf unserem Bild tragen die Demonstranten Schilder, in denen eindeutig die Abschaffung der Kriegsschulden gefordert wird und ein Ausruf Einheits gegen den Krieg wiederholt wird.

Der Film als Hypnotiseur

Man stellt sich unter Hypnose selbstverständlich etwas ganz anderes vor. Sie, meine Damen, denken dabei an die furchterregenden, glühenden Augen eines Svegli und an sein mond-fürchtig wandelndes Radium — und Sie, meine Herren, denken an geheimnisvolle Worte, die in Hypnose ausgeführt wurden, an Paläste, die Orangengärten und Palmenhaine suggerieren. Das ist aber auch eine andere Art von Hypnose gibt, eine Hypnose, die durch den Film wirkt, daran denken Sie wohl noch nie.

Es ist möglich, daß Sie etwa eine ausgesprochene Abneigung gegen Gemaltes hatten, und unwillig, nachdem Sie eines Abends in einem Film Raymond Griffith sahen, über dessen Schönen die Gemaltes besonders elegant wirkten, sich ebenfalls Gemaltes anlegten. Oder daß ein Parfum unbekanntes Namens und unbekanntes Fabrikats, das Parfum „Narcisse noir“, über Nacht ein Schlagertextil wurde. Es stand auf dem Toiletentisch von Gloria Swanson, und von der schlichten Parfümfalche war zufällig eine Großaufnahme gemacht worden. Hunderttausende von Frauen haben den Film gesehen, und Hunderttausende haben kurz danach in den Parfümerien „Narcisse noir“ verlangt. Wie kommt das?

Ein Neurotiker Arzt, Dr. Louis E. Fisch sagt, das sei Hypnose. Er behauptet, das Publikum stehe im Kino und nach der Vorstellung unter der Suggestion des Films. Diese Suggestion sei es, die die Suggestion des kurzen Mod und die Seitenstrümpfe in Mode hypnotisiert habe. Und die Schlanheit wäre nie so populär geworden, wenn in den Filmen nicht so viele schöne, schlankste Filmchauspielerinnen gezeigt worden wären. Auch der Sport verbanke nicht zuletzt dem Film seine allgemeine Verbreitung.

„Wie vollzieht sich diese Filmhypnose?“ fragt der Arzt Dr. Fisch, und er antwortet darauf, indem er die Filmatmosphäre analysiert. Im Kino wirken zwei Faktoren auf den Menschen: die Dunkelheit und die geheimnisvoll hervorquellende Stimme nicht anwesender Menschen. Der Mensch, der im Zuschauerraum sitzt, ist ein ganz anderer als der, welcher nach vor einigen Minuten an der Straße die Eintrittskarte gelöst hat. Er wird kritisch allen Einfällen gegenüber empfänglich, schaltet den Kontakt der Logik und der Tatsachen aus und unterwirft sich dem Licht- und Schallenspiel.

Aber es wird noch von manchen anderen Faktoren bedingt, in welchem Maße die Filmhypnose auf die einzelnen Zuschauer wirkt. Auf einem weichen, bequemen Sitz gehen wir uns den Filmgeschehnissen leichter hin als auf einem harten Stuhl. — Wenn wir unsere Nase eingeklemmt haben, dann konzentriert sich unsere Aufmerksamkeit auf die Leinwand. Diese Leinwand ist erhöht angebracht. Sie leuchtet hell, und regiert den Blick darauf. Dies sind die wichtigsten Faktoren. Auch ist es nicht gleichgültig, von welchem Punkte des Zuschauerraums aus wir den Film sehen und in welchem Winkel unser Blick die Leinwand streift. Im allgemeinen beugen wir den Kopf zurück und richten den Blick aufwärts, wenn wir auf die Leinwand schauen.

Alles zusammengefaßt, geschieht also folgendes: Wir sind in der Dunkelheit, hören geheimnisvolle Stimmen, sitzen bequem und betrachten mit aufwärtsgerichtetem Blick einen sich bewegenden Gegenstand. All dies ist identisch mit den Faktoren, die der Suggestionseur benötigt, um sein Publikum hypnotisieren zu können: der Blick ist starr; das Gehirn übertrifft alles, was die Augen sehen und die Ohren hören. Die Logik und die Kritikfähigkeit werden ganz untergeordnet; oft funktionieren sie überhaupt nicht mehr. Das Gehirn sieht völlig unter der Einwirkung der Suggestion und hält auch Dinge für glaubhaft, die es sonst nicht ohne Widerstand aufnehmen würde. In diesem Seelenzustand, der schon von vorherigen auf Suggestion gestellt ist, reagiert der Mensch auf alles vertriehelt. Die Gemaltes, die noch vor dem Kinobesuch offenhaft amütierten, werden plötzlich vornehm; Kuragengegenden werden zu Lebensnotwendigkeiten; moderne Erneuerungen werden zur Selbstverständlichkeit. Auffassung, Gefühl, Gedanken vermindern sich oft, ohne daß wir von dieser Retardation etwas merken.

Es ist nicht uninteressant, die Suggestivkraft des Films in einem vollen und in einem leeren Zuschauerraum zu beobachten. Wenn man an einem Abendtag zur Nachmittagsvorstellung in ein kleines Kino geht, so interessiert der Film nicht in solchem Maße, als wenn wir den gleichen Film in einem vollbesetzten Filmpalast anschauen. Denn der Film ist ein Gesellschaftsvergügen und übt eine um so größere Wirkung aus, je mehr Zuschauer uns umgeben. Wenn wir in der Menge sind, so verlieren wir unsere Individualität, werden primitiver, kindlicher.

Wir lachen und weinen; der Film weckt solche Gefühlserregungen in uns, die kaum zulande kämen, wenn wir allein uns den Film anschauen würden. Sind wir in der Menge, dann sinken wir um einen Grad tiefer. Damen der Gesellschaft lachen über die sie sich sonst empören würden. Vorhergeschichten, Kauderwelschen erwecken auch im passivsten Menschen die Reizung zur Bestialität.

Daß der Zuschauer vom Parlett aus mehr Vergnügen am Film hat, als wenn er den Film von der Galerie aus anschaut, ist selbstverständlich. Denn zur Hypnose gehört es, den Blick aufwärts zu richten, wogegen wir von der Galerie aus die Leinwand hinsehen müssen. Schaut auch nur einmal die Gestalten in den ersten Reihen des Parletts an! Wie seltsam sind diese Gesichter! Sie wissen nichts von dir und von den andern. Es gibt nur eins für sie: den Film. Und es steht in der Tat gerade so aus, als ob sie in einem hypnotischen Trancezustand die Leinwand anstarrten.

Hundstunfreitil

Reichskanzler und Reichstag im Funf - Altrubland Familienblatt-Schittum

„Reus über Shakespeare“ trug Professor Schüding, Leipzig, am 25. Februar vor. Er hatte es auch unterlassen können, denn es waren Kleinigkeiten, „Kram“ über jenen Schauspieler Shakespeare, der nur den Philologen interessiert. Gestand aber doch sich ein Schauspiel, das einzig in der bisherigen Geschichte des Funf war und uns zu Ehrenzungen einer überaus aufschrei-reichen Vergangenheit machte: auf Schallplatten wurde die große Rede Shakespeares im Reichstag wiedergegeben, doch nicht nur sie, auch das müde Lärmen, Zischen, Zwischenrufen, Trampeln usw., das seine nationalsozialistischen Gegner für parlamentärwürdig und für eine angelegte „Kampfesweife“ hielten. Das „Wie“ des heutigen Politbetriebes konnte nicht anschaulicher werden. Der Eindruck redlichen Bemühens auf der einen Seite, pöpelhafter Widerwärtigkeit auf der andern war ungeheuer.

Am 26. Februar gab es (in kurzer Zeit zum zweiten Male) Altrubland: Thedoms „Ortel Wania“ als Gedicht. Dieses Drama der hoffnungslosen Wahrheit ergriff sehr tief als Lebens-gegnis aus dem Dasein eines großen, gemiedenen Volkes. Heute, zwanzig Jahre später, würde man lieber etwas aus dem Sowjet-reich hören als das überlebte Lebensbild von damals. Nur ist das Stück und was die Aufführung desselben nicht hart genug, Anteilnahme zu erwecken. Dem Unvorbereiteten mußte diese Ge-schichtsbild vollends zu unbegründet erscheinen. Der „Ortel“ selbst blieb schattenhaft; etwas plastischer trat der Art — die berühmte Rolle Stanislawskis — hervor. Die Eignung des Werks für den Funf blieb somit im ganzen zweifelhaft. . . .

Zu Carl Wachs 90. Geburtstag stand eine dreiviertel-stündige Darbietung auf dem Programm, die wir leider nicht hören konnten.

Der Sonntag brachte „Das Papstkapitel“ aus Axel Runthes „Das von San Michele“: schöne, schlichte Schilde-rungen von Pappen, ihrem Leben und ihrer Landschaft. Dann: ein Stück bessere Familienliteratur; nämlich Rudwigs „Hinter dem Rücken“, darin der Schö, hofe Kadrede heubts die Entgiftung der Spiegelgesellschaft, an einem schrei-lichen Willeu und seiner schrecklichen Verlogenheit „nachgewiesen“ wird. Willeu ist gerade 70 Jahre alt, und dies mag es entschuldigen, daß dieser heute ganz bedeutungslose Literatur noch einmal zu Worte kam. Es folgte Karl Stalpiners „Der Raubstahl“, eine voll-ständige Bilderfolge von S. A. Händlers; großer Aufwand von Sprache und Musik für eine allzu harmlose, an Heiletem Gehalt nicht reiche Angelegenheit, die nicht eigentlich zu fehlen vermochte. Gemäß der Einfachheit der Sprache und Gestaltung, wie sie Händlers gibt, „gut“, dennoch ist es eine Art Mikrobildnis, solche Räuber-erlebnisse für besonders „vollständig“ zu halten.

Gegen Abend hielt Ernst Laßlo einen gediegenden, nicht aber tiefen und nicht geschickt auf das Thema „einleitenden“ Vor-trag über Joseph Haydns Opern; von diesem wurde dann eine Lebens-„Ritter Roland“ — sie erwies sich als fesselnd und lebensfähig, als starkes Beispiel eines Zweiges von Haydns Schaffen, an das seit Jahrhundertenfrüht allgumening gedacht worden ist.

Abgeschlossen am 26. Februar.

W. Sch.

Wertbesten. Man fragt sich vergebens, welche Gründe die Direktion des Theaters beunruhigt haben. Vielleicht „Japfen-freich“ in den Spielplan aufzunehmen. Soll die „laissez-faire, die herrliche Zeit“ dem Publikum wieder vor Augen und in Gemüte geführt werden? Sollen die „dunten, schneidigen Uniformen“ des Mannen zum Erwerb der Theaterarten ansetzen? — Das Drama von Franz Adam Beyerlein hat bei seinem Erscheinen vor etwa 30 Jahren viel Staub aufgewirbelt — heute begreift man das nicht mehr. Man sieht ein Wachstumsfaktum, in dem leider die Figuren sich bewegen und sprechen. Die hochtönen Namen des Personenverzeichnis standen bei der Aufführung in merkwürdigem Gegensatz zu den Erscheinungen auf der Bühne, so daß von Anfang an ein Dauch von Heiterkeit über dem quibesehten Laufe Hans Eggers erinnert noch am ehesten an den Offizier der Friedenszeit, und seine Darstellung des Leutnants v. Hünen läßt den Schauspieler von Ribeaun erkennen, wenn er auch manchmal in leichte Pathetik verfällt. Joe Reibed stellt ein Regisseur, der ihm aus der Monotonie seiner Darstellungsweise herausbricht. Bei Paula Paulien, die die weibliche Hauptrolle spielt, klingen mitunter eigene Töne auf, die aber schnell wieder abgedeckt werden von Angelerntem, Konventionellem. Giltlos ist Kurt Schönbach als Sergeant Selbig, unerschütterlich mit seiner über Carlhebert Richard Wendt als Wachmeister. Im Kriegsgeschehen macht Theodor Kocholl gute Figur und zeigt sich als über-legener Sprecher.

Resistenztheater. Einen wunderschönen Titel hat das gestern zur Eröffnung gefommene Spiel von Krti und Car-tmann: An der schönen blauen Donau. Mit Johann-Strauß-Hoffnungen ging man hin. Was man sah, hatte mit dem Wahrgang nichts zu tun, obwohl das Libretto einen Walzerkönig namens Franz Herzog als eine der Hauptpersonen zeigt. Ein Geigen- und Kompositionist macht von Bindengarten in Geringem bei Wien aus seine Karriere. Es könnte diese Idee einen ganz guten Textwurf bilden. Aber die durch alleste Wiße geübte Führung der Handlung läßt das Interesse nicht immer wach bleiben. Die Musik von Carlmann hat einen schmeiglichen Pathos aufzuweisen, hält sich sonst im alten Weis. Kapellmeister Joch Schuppinger mußte sich mit einem Miniaturorchester lebendig machen, hatte aber alle Fäden sicher zusammen. Den Kompositionen der Walzer stellte Armin Faber dar, der im ersten Akt bei einem Fremdenbruch über den Anlauf eines seiner Walzer seinen mitreißendsten schauspielerischen Moment hatte. Der Dresdner Bernhard Springer ließ seine ganze schau-spielerische Routine und gute Laune spielen, um aus der Rolle eines Schichtbudenpächters Lustigkeit herauszuholen. Weiterhin bemühten sich Maximiliane Schüller, Gitta Mara, Ernst Babelow, Ernst Ulrich.

Konzerte. Georg Fregewomiff begann an der Jahr-Orgel der Antikenkirche eine Reihe von „Orgelstücken“ mit einem ausschließlich Regier gewidmeten Programm. Er wählte kein schönes Instrument in gelungenen Farbenkombinationen und wirksamen dynamischen Abstufungen zur Geltung zu bringen. Ein Marie, ein Gloria und Benedictus zeigten den eigentümlichen Strohflügel Regier, der in diesen Fällen aber noch nicht der ganz absonderliche Harmoniker ist. Gottfried Hofmann (Stiri (Violine) und Isolbe Wagner-Schnerr (Alt) ergänzten in wirksamer Art das Programm durch getragene Violinwerke (Vergo aus Opus 98 und Aria aus Opus 108) und geistliche Solo-gesänge. — Zur gleichen Stunde begrüßte im Vereinshaufe ein zahlreiches Publikum Franz Wölter, den durch Mundfunk und Gramophon schon sehr bekannten Tenor der Wiener Staatsoper, erstmalig in Dresden. Die Stimmung war so, wie sie gute Tenöre immer erzielen, weil sie — sagen wir es ruhig — eine anormale Stimmveranlagung repräsentieren. Die anormale Tenorstimme wird meist beachtet als die normale Männerstimme Parition. Wölter sang glänzend, wenn er auch der „Gott“ der Reflektoren nicht ist. Was sein, daß er auf der Schallplatte Genuß ähneln wirkt. Hier im Konzertsaal fiel eine im Vergleich zu Genuß — die Reflektoren will ja nun eben den Vergleich zu Tongebung auf. Der bekannte Begleiter Rupp erntete auch als Solist neben Wölter berechtigten Beifall.

Rassivertan. Herr Gommlich aus Widau saß an der Place de l'Opera in Paris auf einem Schumann Los: „Kiffe wuh anghöf desüf Aluwah biß?“ Der Schumann auf die Achseln. Nicht alle Franzosen be-lieben solches Französisch. Herr Gommlich lehrte zur Frau Gemaltes zurück: „Endwebr er hadd gonee Schdreißelbejer — aber er hadd miß!“

Der Himmel im März

Von Dr. Sonnegen

Der Februar hat also richtig, wie vorausgesehen, die Aufgaben des Januars übernommen und uns noch einige Winterfalte bedeckt. Zum Glück macht er es nicht gar so arg, und der März würde es noch härter haben, die Stellung des Winters zu behaupten. Die Tagelänge nimmt nämlich im Verlauf dieses Monats um volle zwei Stunden zu. Zugleich steigt die Sonne immer höher hinauf und wird Ende März fast 12 Gradgrade zur Mittagzeit höher stehen als zu Anfang. Im letzten Monatsdrittel erreicht und übersteigt die Tagelänge 12 Stunden, denn am 20. März um 11 Uhr haben wir Frühlinganfang. Die Sonne übersteigt dabei den Himmels-äquator und befindet sich von jetzt an wieder dauernd auf der nörd-lichen Himmelskugel, leitet damit also den Beginn der milderen Jahreszeit ein. Am 7. März ereignet sich eine Sonnenfinsternis, die in Europa jedoch nicht zu beobachten ist, sondern nur in Weibens-ländisch-Asien, Australien und am Südpol. In einem Teil des südlichen Erdmeres ist die Finsternis ringförmig, denn der Mond befindet sich nahezu in Erdferne und erscheint darum kleiner als die Sonne. In den anderen genannten Gebieten ist die Verfinsternis nur als teilweise Sonnenfinsternis zu erkennen.

Eine zweite Finsternis tritt in diesem Monat noch dadurch ein, daß die unsere Erde für den Mond vor die Sonne steht und ihn auf diese Art am 22. März teilweise verfinstert. Diese partielle Mond-finsternis ereignet sich allerdings dann, wenn mit großer Wilitag haben, so daß bei uns auch von diesem Schauspiel nicht zu sehen ist. Lediglich ist es gerade der Sternvolmond, der eine Verfinsternung er-leidet, genau wie im vorigen Jahr, wo die Verfinsternung, entsprechend dem letzteren Pleisternis, am 2. April eintrat. Das ist eine Ver-trägung um 11 Tage, die wie wieder einmal daran erinnert, daß das alte Mondjahr um zwei weniger Tage und nur 354 Tage hält.

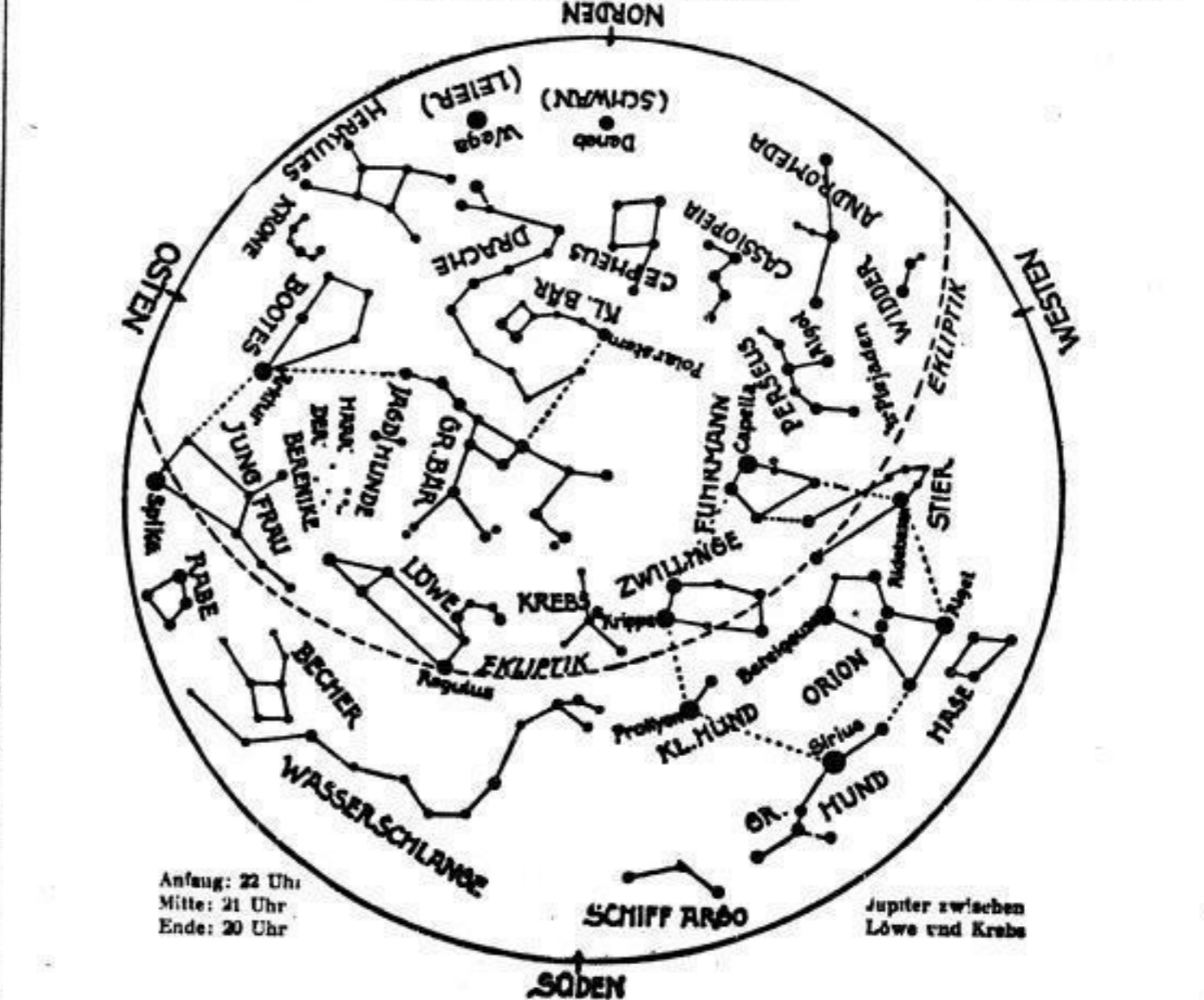
Am 20. März ereignet sich ein Ereignis, das die Beobachtung des Morgenhimmels so weit aus dem Sonnenstrecken freigemacht, daß er schon bald eine Stunde lang beobachtet werden kann. Im Gegen-satz dazu bleibt März noch immer in der Regenabmagerung ver-borgen. — Unsere Beobachtungen werden sich also vorwiegend auf den Abendhimmel erstrecken, und da können wir gerade in der Ober-zeit der hellsten Lichter Wetter, solange die Sonne untergegangen ist, nach dem Planeten Merkur lauern. Dieser Planet erreicht nämlich am 23. März seinen größten westlichen Seitschubhand von der Sonne und befindet sich fast gleichzeitig in der größten nördlichen Breite seiner Bahn. Das sind zwei Umstände, die uns für diesen Planeten die beste Beobachtung in diesem Jahre gewähren, wenn sie auch nicht so günstig wie im Dezember sind. Die Jubiläumstage des Planeten sind für alle Jahre anzuwenden. — Wie dieser sonnennähe Planet befindet sich auch der zweite Planet von der Sonne, die Venus, in sehr günstiger Beobachtungslage. Sie geht fast schon 34 Stunden nach der Sonne unter und zu Monatsende sogar annähernd 48 Stunden. Die in der ausgesprochenen Abendstunde und auch aus der Dämmerung auf. In der Zeit vom 10. zum 11. März erfolgt wieder ein Vorüber-gang des Mondes an der Venus, doch fällt die enge Annäherung auf die Morgenstunden des 11. März, so daß wir auf die beiden un-gleichzeitigen Abende angewiesen sind. Venus selber geht im Bereich gleichfalls die Wästen des Mondes, und zwar des abnehmenden Mondes. Ihre Gestalt nähert sich zur Zeit dem Viertel.

Dem Beobachter von Venus und Merkur gegenüber, also am südlichen Himmel, stellt sich die in schrägem Wink der erdlich-guter unteren Planeten, der Jupiter. Auch er wandert bald nach Sonnenuntergang in der Dämmerung auf und ist noch immer fast bis ganz Nacht hindurch zu beobachten; erst fast vor Sonnenanfang ver-schwindet er. Am Abend des 19. März ist bereits die Annäherung der Jupiter an den beiden Wandelsternen zu beobachten; der Jupiter-bedeckungs ereignet am 21. März. Die eigenartigen Wände des Planeten sind, von der Zeit her, in der er sich befindet, bereits in einem guten Teil der Nacht zu beobachten, und eine Vorüber-gang von dem Äquator der Planeten um die Sonne. Diese ist leicht anzusehende Beobachtung der Jupiterwände, welche im Verlauf der Dämmerung verläuft.

Der Beobachter wird die in unserer Sternkarte wieder-

gebene Lage zu Beginn des Monats um 22 Uhr, Monatsmitte um 21 Uhr und Ende um 20 Uhr. Die Stunden sind die Wintergruppe mit Orion im Mittelpunkt von Zier, Juchmann, Juchmanns sowie den beiden Stunden völlig nach Südwesten verlegt. In der auch am Stern-enbimmel das Abdrücken der Winterzeit deutlich wird. Noch einmal

können wir das Sterngruppen der Wästen, das der Pleiades im Krebs und die sehr verstrahlte Gruppe „Gaar der Herkules“ zugleich über dem Osthorizont beobachten. Wald aber werden sie bis auf die letzte Gruppe unklarbar geworden sein, und Frühlingsternbilder sind an ihre Stelle getreten.



Bei Hitlers Wählern

Berlin, 29. Februar.

Der Wahlkampf in der Reichshauptstadt hat begonnen. Die Nazis leiteten ihn am letzten Sonntag mit einem halben Duzend Lieberfäulen, vier Vesperkerzen und dem systematischen Beschüttern von Hauswänden und Fensterscheiben sichtlich ein. Dagegen kann die Konfurrenz der Thälmann-Leute nur schwer aufkommen.

Der avancierte Feldgendarm, der Regierungsrat von Schilburgshausen, Adolf Hitler, hat auch schon zu seinem Volk gesprochen. Die Premiere des großen Durchfalls fand im Sportpalast statt. Wer nicht die obligaten Patentreuze blutig schweinerevolutionär an den Händen schimmern sah, konnte denken, in eine exklusive Rodenschau des Berliner Wehens geraten zu sein. Die streifbaren Damen aus den Prachtbällen rund um Wannsee und Schwannenseer waren in großer Toilette erschienen, um dem Kandidaten der originellen „Arbeiterpartei“ zu hulbigen. Trauzug parkten die Luxuswagen aller ausländischen Automobilfirmen, während die parodierende SA im Sprechchor „Deutschland, erwache!“ rief. Die Primadonna des Abends, nach die Würstchen der Braunschweigischen Großmutter warm in der Atlantische, halb Judastriezeisen, halb Präzisionsfabrikant, traf erst verspätet ein. Hitler sprach auffallend unsicher, nervös und unsittlich —, vielleicht machte ihn die Anwesenheit seines Einpeitlers Griebels nervös. Der strahlte vor Zufriedenheit über ganze Gesicht: hatte er doch nun den „Trommler“ nach Wunsch in der Schlinge.

Der große Adolf hat es zur Zeit mit der „Mittelmäßigkeit“. In einem urkomischen offenen Brief an den Reichspräsidenten verächtlich er hitlere Krokodilstränen über die „unfairen Kampfmethoden“ der Sozialdemokratie. Aber die nationalsozialistischen Kandidaten brauchen nur den Namen des Reichspräsidenten zu erwähnen — und sofort erhebt sich ein minutenlanges Jaulen, Schreien und Pfeifen. Die Werbeplakate des Berliner Hindenburg-Konjunktur sind das nächste Ziel nationalsozialistischer Steine und Schmierkolonnen. Unter einem Plakat mit der Aufforderung „Wählt Hindenburg!“ konnte man lesen: „Unter Aufsicht des Oberpräsidenten.“ Oder auch: „Den Gemahlensandkandidat, Al-Judas.“ Bei einer Teufelsaufnahme Hindenburgs, die in den Autos gezeigt wurde, versuchten Hitler-Kümmel durch Pfeife zu demonstrieren. Das sind die „Mitter“ des beleidigten „Herrn Regierungsrats“!

Ein Bild nach der anderen Seite. Die sinnlose kommunistische Zahl- und Zerstückelungslandplatur Thälmanns steht dabei selbst bei den eingeschriebenen kommunistischen Parteigängern

auf wenig Interesse. Die Propaganda ist gleich null, die Versammlungen des profaschistischen „Transportarbeiters“ sind nur schlecht besucht.

Gebrüder Hund zu Gefängnis verurteilt Die Kirche sollte sie becken!

D. Berlin, 1. März. (Fig. Funk.)

In dem Berliner Prozeß gegen die Direktoren der evangelischen Zentralbank, Friedrich Paul und Adolf Hund, verurteilte das Schöffengericht Berlin-Mitte den Angeklagten Friedrich Paul Hund wegen Depotverbrechen und Bilanzverfälschung zu zwei Jahren drei Monaten Gefängnis, Adolf Hund wegen Beihilfe zu diesen Straftaten sowie wegen Betrugs gegenüber dem Zentralausfluß der Innere Mission und dem Reich zu zwei Jahren Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde beiden Angeklagten anzurechnen. Die Haftbefehle wurden aufrechterhalten. In seiner Anklage führte der Staatsanwalt aus, daß die Angeklagten in unverantwortlicher Gemeinheitslosigkeit draußelagerwirtschaftet haben, und zwar im Vertrauen darauf, daß sie, wenn sie sich an den Zentralausfluß und an die Kirche hielten, nicht fallengelassen würden. Schließlich werde man demnach auch im Dewaheimprozeß erleben.

Die Camargue brennt

Paris, 29. Februar. (Fig. Trahit.) Die Camargue, das zwischen den Mündungsarmen der Rhone gelegene sumpfige Weidengebiet, ist in einer Breite von 10 Kilometer in Brand geraten. Da das Feuer seinen Ausgang von der Bahnstrecke bei Arles nahm, glaubt man, daß es durch den Funkenflug einer Lokomotive entstanden ist. Infolge des sumpfigen Bodens ist es der Feuerwehre unmöglich, den Brand zu bekämpfen. Die Feuerwehr beschränkt sich darauf, die Ansiedlungen zu schützen und bedrohte Bauerngehöfte zu räumen.

Postflugzeug ins Meer gestürzt Die vier Insassen verstorben

Paris, 29. Februar. (Fig. Trahit.) Ein französisches Flugzeug der Luftlinie Frankreich-Südamerika, das am Sonnabend Buenos Aires in Richtung Rio de Janeiro verlassen hatte, ist zwischen Montevideo und Pelotas in einen heftigen Sturm geraten und ins Meer gestürzt. Die vier Insassen, drei Mann Besatzung und ein Passagier, dürften ertrunken sein. Die Postkiste, die das Flugzeug an Bord hatte, sind am Strande bei Pelotas gefunden worden.

Gewerkschaftliches

Verband Deutscher Siedler u. Kleinbauern

Mit dem heutigen Tage tritt eine neue Organisation ins Leben: Der Verband Deutscher Siedler und Kleinbauern! Der neue Verband umfaßt alle diejenigen Siedler, die in einer vollen Anerkennung ihrer Existenz stehen. Seine besondere Aufgabe steht er in der Vertretung von Landarbeitern. Wie schon der Name andeutet, will er darüber hinaus ein Freund und Berater aller Kleinbauern sein. Der Verband steht auf republikanischem Boden und will seine Arbeit mit allen Organisationen, die auf dem gleichen Boden stehen, in freundschaftlicher Zusammenarbeit erledigen. Das Organ des Verbandes ist die zweimonatlich erscheinende Zeitschrift Die Scholle.

Die Anschrift des Verbandes lautet: Verband Deutscher Siedler und Kleinbauern, Berlin NW 48, Guckelstraße 6. Die Geschäftsführung hat Albert Kreuter, die Schriftleitung Walter Awasanil übernommen. Ferner gehören dem Hauptvorstand an: Dr. Lipschitz, Georg Schmidt (M. D. R.) und Franz Spließ.

Die Eintragung in das Vereinsregister steht bevor.

Arbeiterinnenschuh-Verfälschungen

D. Der Reichsarbeitsminister legte dem Reichsrat den Entwurf einer Verordnung über die Beschäftigung von Arbeiterinnen unter 18 Jahren und von Arbeiterinnen in der Glasindustrie vor. In diesem Entwurf, der den Schutz jugendlicher und weiblicher Arbeitnehmer in der Glasindustrie begreifen will, sind Verfälschungen

für Arbeiterinnen gegenüber dem bisherigen Zustand enthalten. Arbeiterinnen über 18 Jahre dürfen bisher abweichend von dem Verbot nur mit Teilbeschäftigung werden. Nach dem neuen Entwurf sollen sie auch mit Vollbeschäftigung beschäftigt werden können.

Der bisherige Arbeiterinnenschuh in der Glasindustrie soll also verschlechtert werden, und der Reichsarbeitsminister gab seinen Rat dazu her. Die Arbeiterorganisationen aller Richtungen wenden sich energisch gegen diese Verschlechterungsabsichten. Sie haben in einer Eingabe an den Reichsrat Einspruch und Protest erhoben, da Rückschlüsse für die Gesundheit der Arbeiter ebenso gefährlich wirken können wie Trodenschlüssen.

Reichstnappschaff für Mehrleistungen

D. Die Hauptversammlung für Angelegenheiten der Reichstnappschaff, die dieser Tage in Berlin stattfand, beschloß, vom 1. April an die durch die Vorkriegsordnung aufgehobenen Mehrleistungen in der Krankenerkrankung zum größten Teil wieder einzuführen. Diese Verschlässe müssen noch dem Reichsarbeitsministerium genehmigt werden. An das Ministerium wurde in einer Entschließung die dringende Bitte gerichtet, unbedingt dafür einzutreten, daß die Leistungen der Pensionisten gesichert bleiben.

Die Arbeitgeber haben sowohl gegen die Wiedereinführung der Mehrleistungen wie auch gegen die Entschließung gestimmt.

Sieg über die Gelben

S. Bei den Arbeiterratwahlen der Humboldt-Deusch-Porzellanwerke A. G. in Köln, Westf., gingen von 808 Wahlberechtigten 90 Prozent zur Wahl. Es erhielten von 635-gültigen Stimmen der Deutsche Metallarbeiterverband 329 (fünf Sitze und ein Ersatzmann), der Christliche Metallarbeiter-

verband 177 Stimmen (zwei Sitze und ein Ersatzmann) und der gelbe Werkverein 149 Stimmen (zwei Sitze). Das Ergebnis ist deshalb besonders bemerkenswert, weil nach der Auswertung im November vorigen Jahres über 200 Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes, darunter auch alle bisherigen Arbeiterratmitglieder, nicht wieder eingestellt wurden, und weil die Firma unter stärkstem Druck einen gelben Werkverein mit 240 Mitgliedern auf die Beine gebracht hat. Von den Gelben haben jedoch ungefähr 100 Mitglieder die eigene Sitze nicht gewählt, ein Zeichen, daß der Werkverein nur ein Produkt des Unternehmerrücksichts ist. Der Erfolg der Wahl ist ein schöner Sieg der Gewerkschaften, von denen der Deutsche Metallarbeiterverband die absolute Mehrheit im Arbeiterrat erhalten hat. Die R.M.O. hatte keine Liste aufgestellt.

Parteibuchmusiker der Nazis

D. Die Nazis geben, wie die Deutsche Musiker-Zeitung mitteilt, neuerdings dazu über, nationalsozialistische Symphonischeorchester zu gründen. In München ist sogar ein „Nationalsozialistisches Reichs-Symphonische-Orchester“ errichtet worden, das zur Förderung des Verständnisses für die deutsche Musik“ Konzerte in allen Teilen des Reichs veranstalten soll. Die Orchester dürfen nur eingetragene Parteimitglieder sein. Das sind Parteiangehörige, wie man sie sich schlimmer nicht vorstellen kann. Die Nazis haben das Schlagwort vom „Partei-buchbeamten“ geprägt. Ihnen genügt aber der Parteibuchbeamte noch nicht einmal. Sie wollen sogar Parteibuchmusiker schaffen. Jeder Partei ihre eigenen Parteibuchmusiker! Dann müssen, wie man in freigeordneten Musikerkreisen auf diesem Unfug bemerkt, Musikantur und Musikerberuf zum Teufel gehen.

Geisteswidrig

Lehrlingslöcher der Schlofferwagnsinnung zu Dresden
Der Deutsche Metallarbeiterverband schreibt uns:

Die Schlofferwagnsinnung zu Dresden hat in den letzten Tagen durch ihre Mitglieder den Eltern und Vormündern ihrer Lehrlinge ein Schreiben zugestellt, nach dem die bisher geltenden Lehrlingsentschädigungssätze in Höhe von 2 bis 8 M. auf 1,50 bis 6,50 M. herabgesetzt werden.

Auf die bereits zahlreich eingegangenen Anfragen ist zu erklären, daß dieser Beschluß der Innung gescheitert ist. Nach den Bestimmungen der Reichsgewerkschaftsordnung hat bei der Regelung des Lehrlingswesens der Gewerkschaftsverband mitzuwirken. Die Innung hat in der letzten Zeit mehrmals versucht, die Zustimmung des Gewerkschaftsverbandes zur Herabsetzung der Lehrlingsentschädigungssätze zu bekommen. Der Gewerkschaftsverband hat das abgelehnt, da die sächsischen Gewerkschaften bereits im Januar 1928 Mindestentschädigungssätze von 2 bis 8 M. für das einzelne Lehrjahr mit verbindlicher Wirkung festgelegt haben. Diese Sätze sind bisher von allen in Betracht kommenden Innungen eingehalten worden. Die Schlofferwagnsinnung ahnte als einzige Innung bis zum Jahre 1928 weitlich niedrigere Sätze und erhöhte ihre Lehrlingsentschädigungssätze erst im Oktober 1928 auf die Höhe der Gewerkschaften, nachdem der Deutsche Metallarbeiterverband bei Tarifverhandlungen immer wieder die Einhaltung der Lehrlinge in den Tarifverträgen forderte und der Schlichtungsausschuß einige Male entsprechende Schiedsprüfung fällte.

Bei der letzten Tarifverhandlung im November 1931 wurde wiederum ein Schiedspruch gefällt, nach dem die Lehrlingslöcher in Höhe der Gewerkschaften in den Tarifvertrag aufgenommen werden sollten. Die Innung lehnte, wie in all den Jahren vorher, auch diesmal den Schiedspruch ab, verpflichtete sich jedoch, bei den Verhandlungen vor dem Landesarbeitsrat unterbreitend die Gewerkschaften eine Regelung der Lehrlingsverhältnisse (Lehrlingshöchstgehälter, Lehrlingsvergütung, Lehrlingsferien) zu beantragen. Dieser Verpflichtung ist die Innung trotz wiederholter Aufforderung nicht nachgekommen und hat nun jetzt unter Aufhebung der gesetzlichen Vorschriften willkürlich die Lehrlingsentschädigungssätze herabgesetzt.

Der Deutsche Metallarbeiterverband wird sich auf den vorgeschriebenen Wegen gegen eine solche Willkürmaßnahme der Innung wenden. Die Eltern und Vormünder der Lehrlinge werden aufgefordert, dem Deutschen Metallarbeiterverband unter Vorlegung des Lehrvertrags Mitteilung zu machen, sobald die Kürzung der Entschädigungssätze durchgeführt wird. Von dort wird das Weitere veranlaßt werden.

Der Lehrlingsausschuß der Schlofferinnung muß schließlich auch behördlich einmündig ein Mängel vorgeschoben werden. In den Betrieben die Schlofferinnung sind gegenwärtig bei etwa 30 Stellen noch immer über 500 Lehrlinge beschäftigt. Es ist Pflicht aller Eltern und Vormünder, gegen solche Verfälschungen sich gemeinsam mit der Berufsorganisation der Lehrlinge zu wehren.

Ortsausfluß des ADGB.

Die terminmäßig am 1. März stattfindende Ortsausflußversammlung wird auf Mittwoch, den 3. März, abends 6.30 Uhr, verlegt. In dieser Versammlung wird der Polizeikommissar vom Bundesvorstand, Berlin, sprechen über das Thema: „Weg der Wirtschaftspolitik.“ — Das Ortsausflußmitglied aus legitimiert.

 <p>Ein-u. Verkaufverein Dresdner Kolonialwaren- u. Produkten-Händler</p>	<p>1000 Lebensmittel-Geschäfte mit nebenstehenden Zeichen verbundene beste Qualität und billigste Preise!</p>	<p>6% Rabatt in grünen E u V. Rabattmarken</p>
<p>Alfred Schulze Landesprodukten- und Kartoffel-Grosshandlung</p> <p>Rätzschbroda-Dresden Borstrasse 4 Fernsprecher: 71 814</p>	<p>Steingut kaufen? Ja! Aber welches? Nur Torgauer Steingut!</p> <p>Werde Mitglied im Arbeiter-Samariter-Bund!</p>	<p>Zur Frühjahrskur trinkt Veronika-Tee Zu haben in allen Apotheken</p>
<p>Wer deutsche Waren kauft schafft Arbeit und hebt die Kaufkraft des deutschen Geldes</p>		